

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1928**

444 (22.9.1928) Abendausgabe

Bezugspreis: drei Haus monatlich 2.20 ... im Voraus im Voraus od in den ...

Badische Presse

und Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens Karlsruhe, Samstag, den 22. September 1928.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Ebersart ... Chefredakteur: Dr. Walter Schneider ...

Enthüllungen über das Flottenabkommen.

Eine amerikanische Zeitung veröffentlicht den Inhalt. Ein französisches Geheimdokument.

III. New York, 22. Sept. „New York American“ veröffentlicht einen Brief, den die Abteilung für kommerzielle Fragen im französischen Außenministerium am 3. August 1928 an die französischen diplomatischen Vertreter in den wichtigsten Hauptstädten der Welt ...

In der Einleitung nimmt das Schriftstück Bezug auf eine Mitteilung vom 29. März 1928. Auf Anregung von britischer Seite im März und später im Juni d. J. seien dann technische Verhandlungen der französischen und britischen Flottenfachverständigen eingeleitet worden, die schließlich zu dem Abkommen führten. Ueber den Inhalt des Schriftstückes

lagt das Blatt folgendes: Für die Verhandlungen der Abrüstungskonferenz sind in dem Abkommen folgende vier Klassen vorgegeben worden:

- 1. Großkampfschiffe, d. h. Schiffe von mehr als 10 000 Tonnen oder einer Bestückung mit Geschützen von mehr als 8 Zoll. 2. Flugzeugmutterchiffe von mehr als 10 000 Tonnen. 3. Ueberwasserchiffe von 10 000 Tonnen oder weniger, bewaffnet mit Geschützen von 6 bis 8 Zoll. 4. Unterseeboote von mehr als 600 Tonnen.

Der Brief bezieht in seinen wichtigsten Stellen: „Der Vertrag von Washington fixierte nur die Begrenzung der Fahrzeuge der Klasse I und II des vorstehenden Abkommens. Die Abrüstungskonferenz wird daher nur die Mittel und Wege für die Durchführung dieser Begrenzung bei den Staaten zu prüfen haben, die den Vertrag nicht unterzeichneten. Hinsichtlich der Punkte III und IV wird die Flottenabstimmungskonferenz eine Höchsttonnage sowohl der gesamten Flotte eines Landes wie der Stärke der einzelnen Klassen festzulegen haben, die kein Land während der Gültigkeit einer Abrüstungskonvention übersteigen darf.“

Der Brief geht dann auf die Frage der kleinen Kreuzer ein und die Umstände, die zum Scheitern der Genfer Abrüstungskonferenz

führten und kommt hier zu der sehr bemerkenswerten Feststellung, daß der Hauptgrund für dieses Scheitern die Forderung der britischen Admiralität war, für die kleinen Kreuzer eine Höchstbestückung von sechs Zoll zuzulassen, das gleiche Kaliber, das durch den Washingtoner Vertrag für Handelschiffe festgesetzt wurde, die in Hilfskreuzer umgewandelt werden können. Aus dieser Haltung folge, daß, wenn England die gleiche Zahl Kreuzerflotte dieses Typs im Falle von Feindseligkeiten weit größer sein würde als die amerikanische, da Großbritannien eine sehr beträchtliche Anzahl von in Hilfskreuzer umzuwandelnden Schiffen besitze, die Amerika fehlten. In Besprechungen mit Paul Boncour während der Junitagung des Völkerbundes habe dann Chamberlain auf die Unmöglichkeit hingewiesen, einen Abrüstungsplan anzuschmen, der nicht unbedingt eine besondere Begrenzung der größeren Kreuzer vorsehe. Am Hinblick auf diese Haltung und auf spätere technische Zugeständnisse die die britische Admiralität bei der Flottenabstimmungskonferenz machte, sei klar gewesen, daß Großbritannien nur diesen eine besondere Bedeutung beimaß. Diese Haltung der britischen Regierung läßt, wie der Brief weiter besagt, zweifellos die Tür für einen Flottenrüstungsstopp offen, da man sich die Unmöglichkeit der gerechten Begrenzung eines kleineren Kreuzertyps vergegenwärtigen muß, wenn man die Schiffe nicht einbezieht, wie das die Vereinigten Staaten wünschen. Handelschiffe (gleichgültig was ihr militärischer Wert ist) sind nach unserer Ansicht wie der der vorbereitenden Abrüstungskommission und insbesondere der amerikanischen Delegation nicht mehr begrenztbar als alle Elemente, die in ihrer Gesamtheit die „Kriegsstärke“ darstellen. Der von der britischen Admiralität zugestandene Ausschluß kleinerer Unterseeboote befriedigte die Küstenschutzbedürfnisse nicht nur Frankreichs, sondern auch Japans. Der Ausschluß dieser Boote aus seinem Seearüstungsschema habe Frankreich notwendigerweise gezwungen, seine Forderung auf Begrenzung der Gesamttonnage aufzugeben, so daß jedem die Freiheit gelassen werden sollte seine Tonnage mehr oder weniger beliebig in verschiedene Klassen einzuteilen. Um ein Abkommen möglich zu machen, habe Frankreich schließlich der Idee der Begrenzung nach Schiffsklassen zugestimmt, wobei aber die Anmerkung notwendig erschienen, daß die Kaufkraft, die die französische Marine in dem Vorschlag der Begrenzung der Gesamttonnage als Gegenpreis verlangt habe und die Annahme des britischen Vorschlages auf Ausschluß aller Einheiten für die Küstenerverteidigung, kleinerer Kreuzer und Unterseeboote erreicht wurde. Auf diesem Wege seien die Interessen der maritimen Verteidigung der kleinen Flotten, welche vollig gewahrt worden. Auch Italien könne durch das Abkommen Kompensation finden für einen Ausbau der Tonnage der Beschränkung der Gesamttonnage.

Das neue französisch-britische Schema für die Flottenbegrenzung — so heißt es am Schluß des Briefes — „rechtfertigt die von der französischen Marine seit Beginn der vorbereitenden Arbeiten für die Abrüstung vertretene Auffassung, daß das Ausmaß der Abrüstungsgrenze theoretisch für jede Flotte im Einklang stehen soll mit der Sicherung der nationalen Interessen.“

Der Eindruck in England. Scharfe Kritik der Presse.

v.D. London, 22. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der von der amerikanischen Hearst-Presse veröffentlichte Brief des Quai d'Orsay an die französischen Botschafter wird in Londonen politischen und diplomatischen Kreisen als zweifellos authentisch betrachtet. Man versteht allerdings nicht, wie es möglich war, daß das ausschließlich an die Botschafter adressierte Schreiben in

die Hände eines amerikanischen Zeitungskorrespondenten in Paris kommen konnte. Es ist unverständlich, daß man in amtlichen englischen Kreisen, wo man im Gegensatz zu Paris jede übernommene Schweigepflicht stets überaus streng einzuhalten pflegt, über die dauernden französischen Indiskretionen mehr verzerrt ist, als man zu zeigen wünscht. Im übrigen lehnt man im Foreign Office naturgemäß ab, irgend welche Bürgschaft für die Echtheit des Dokumentes zu übernehmen, geht jedoch immerhin so weit, in aller Offenheit die im Briefe enthaltenen Tatsachen bezüglich des französisch-englischen Flottenabkommens als im wesentlichen richtig zu bezeichnen.

Uebersetzung hat der Inhalt des Briefes in London nicht verursacht, da infolge einer Reihe von Pariser Informationen im Laufe der letzten Wochen der Inhalt des Flottenkompromisses im wesentlichen bereits bekannt geworden war. Die gesamte Presse widmet der New Yorker Veröffentlichung ausführliche Kommentare, wobei eine Einheitsfront der Kritik am Foreign Office über die Behandlung der ganzen Angelegenheit von der „Times“ bis zum „Daily Herald“ geübt wird. Die „Times“ stellt fest, im Lichte dessen, was nunmehr bekannt geworden sei, zeige es sich, daß die An-

schuldigungen gegen die britische Regierung, die Arbeiten der Abrüstungskommission sabotiert zu haben, ganz besonders unangebracht gewesen seien. Es zeige sich im Gegenteil, daß England und Frankreich bemüht gewesen seien, über den toten Punkt hinwegzukommen. Das Kompromiß sei als eine mögliche Basis für ruhige und vernünftige Erörterungen gedacht worden. Die Atmosphäre sei jedoch durch die missliche Haltung und die Campaigne, die sich in ihrem Gefolge eingestellt habe, vergiftet. Die Motive der beiden Regierungen seien gut gewesen, aber sie hätten einen unglücklichen Fehler in der äußeren Behandlung gemacht, sie hätten insbesondere angefaßt des Stattfindens der Präsidentenwahlen in Amerika den Text ihres harmlosen Abkommens sofort der Öffentlichkeit übermitteln sollen.

Der „Daily Express“ nennt die Art, wie das englisch-französische Flottenabkommen veröffentlicht worden sei, eine demütigende Farce. Das britische Außenministerium habe selten irgend eine Angelegenheit schlechter gehandhabt. „Daily Herald“ stellt fest, die Veröffentlichung des Dokumentes müsse die Empörung und das Mißtrauen in den Vereinigten Staaten nur noch erhöhen. Es sei unmöglich, zu begreifen, welchen Nutzen man sich in London und Paris von einem Abkommen versprochen hatte, dem die Vereinigten Staaten niemals ihre Zustimmung geben können. Die englisch-amerikanischen diplomatischen Beziehungen seien schon jetzt nicht die besten, sie würden durch diesen Vorkrieg nur noch verschlechtert werden.

Paris gibt die Echtheit zu. In Erwartung einer Antwort Amerikas.

Untersuchung des Vertrauensbruches.

F.H. Paris, 22. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Dem französischen Außenministerium widerfuhr mit der Veröffentlichung des französisch-englischen Flottenabkommens durch den „New York American“ ein peinliches Mißgeschick. Gestern abend hat man erklärt, daß man keinerlei Äußerung abgeben könne, ob es sich tatsächlich um ein gestohlenen französisches Dokument handele, das von der Hearst-Presse veröffentlicht worden sei, aber nach den Mitteilungen, die besonders in London gestern abend ausgegeben wurden, blieb im Lauf der Nacht nichts anderes übrig, als daß das französische Außenministerium das Geständnis ablegte.

daß es sich in der Tat um einen Brief Philipp Berthelots an die französischen Botschafter im Ausland handele, der vom „New York American“ veröffentlicht worden sei. Es handelt sich, wie zugegeben wurde, um Instruktionen, welche die betreffenden Botschafter bei den mündlichen Verhandlungen mit den verschiedenen Regierungen benutzen sollten, wenn sie das Flottenabkommen erläutern wollten.

Natürlich wird die Frage in Pariser diplomatischen Kreisen sehr eifrig erörtert, wie dieser Brief Berthelots an die Botschafter in den Besitz des „New York American“ gelangen konnte.

Die amerikanische Agentur hatte behauptet, daß ihr der Inhalt des Briefes von ihrem Pariser Korrespondenten zugegangen wäre. Das scheint nicht zu stimmen, jedenfalls aber kam ein vertrauliches Dokument in den Besitz einer amerikanischen Agentur, und die Frage erhebt sich, wie dies möglich gewesen ist, da dieses Schriftstück durch diplomatischen Kurier übersandt worden war. Nigendein Vertrauensmißbrauch scheint in Washington vorgekommen zu sein. Unterjucht wird nur noch werden, wer diesen begangen haben könnte.

So viel steht jedenfalls fest, daß man nunmehr den genauen Inhalt des französisch-englischen Flottenabkommens kennt. Es war bereits vor mehr als sechs Wochen von mir bekanntgegeben worden,

daß das französisch-englische Kompromiß in der Weise zustande gekommen war, daß in der Hauptfrage der französische Standpunkt sich durchgesetzt habe, indem eine Einschränkung der Tonnage der kleinen Kreuzer und kleinen Unterseeboote nicht erfolgen soll, weil Frankreich aus dem Standpunkt fest, daß es selbst zur Verteidigung seines Küstengebietes brauche. Die Einschränkung soll nur für jene Kreuzer erfolgen, die mit mehr als achtzölligen Geschützen bewaffnet sein werden, und für Unterseeboote mit mehr als 600 Tonnen Raumgehalt. In Pariser diplomatischen Kreisen erklärte man gestern, daß im Grunde genommen gegen dieses Flottenkompromiß keine Macht etwas einzuwenden hätte. Die Beschaffung von kleinen Unterseebooten läge nicht nur im Interesse Frankreichs, sondern auch in dem Japans. Außerdem aber würde das Abkommen den kleinen Seemächten, vor allem Polen und Jugoslawien, außerordentlich zustatten kommen, weil diese nur kleine Schiffseinheiten bauen wollten.

Dazu ist natürlich zu bemerken, daß Frankreich selbstverständlich nicht nur an sich, sondern auch an seine nächsten Alliierten, vor allem Polen und Jugoslawien, bei dem Abschluß des Flottenabkommens dachte. Man erklärt aber in Paris, daß es ein großes Zugeständnis an England gewesen wäre, wenn Frankreich auf seinen, seit 1921 eingenommenen Standpunkt der Festsetzung einer Gesamttonnage verzichtet habe. Vielmehr würde, wenn das Flottenabkommen ins Leben treten sollte, die Tonnage nach einzelnen Schiffskategorien festgesetzt werden, was ein Nachteil für Frankreich wäre, denn wenn jeder Staat eine Gesamttonnage bewilligt erhalten hätte, so hätte Frankreich diese Gesamttonnage unter die einzelnen Schiffskategorien aufteilen können, so wie es gewollt hätte, während nach dem neuen Flottenabkommen für jede Kategorie eine Tonnage festgesetzt werden soll, die jeder Staat ausnützen muß.

Man gibt sich in Paris kaum einer Illusion darüber hin, daß die amerikanische Regierung eine sehr energische Note senden wird, um das Flottenabkommen öffentlich zu desavouieren.

Der französische Geschäftsträger in Washington erkundigte sich gestern bereits im Staatsdepartement, wann die französische Regierung eine Antwort auf ihre Note bezüglich des Flottenabkommens erhalten wird. Dieser Besuch beweist schlagend, daß das Flottenabkommen nicht fallen gelassen wurde.

Man gibt sich in Paris kaum einer Illusion darüber hin, daß die amerikanische Regierung eine sehr energische Note senden wird, um das Flottenabkommen öffentlich zu desavouieren.

Der französische Geschäftsträger in Washington erkundigte sich gestern bereits im Staatsdepartement, wann die französische Regierung eine Antwort auf ihre Note bezüglich des Flottenabkommens erhalten wird. Dieser Besuch beweist schlagend, daß das Flottenabkommen nicht fallen gelassen wurde.

Man gibt sich in Paris kaum einer Illusion darüber hin, daß die amerikanische Regierung eine sehr energische Note senden wird, um das Flottenabkommen öffentlich zu desavouieren.

Der französische Geschäftsträger in Washington erkundigte sich gestern bereits im Staatsdepartement, wann die französische Regierung eine Antwort auf ihre Note bezüglich des Flottenabkommens erhalten wird. Dieser Besuch beweist schlagend, daß das Flottenabkommen nicht fallen gelassen wurde.

Man gibt sich in Paris kaum einer Illusion darüber hin, daß die amerikanische Regierung eine sehr energische Note senden wird, um das Flottenabkommen öffentlich zu desavouieren.

Der französische Geschäftsträger in Washington erkundigte sich gestern bereits im Staatsdepartement, wann die französische Regierung eine Antwort auf ihre Note bezüglich des Flottenabkommens erhalten wird. Dieser Besuch beweist schlagend, daß das Flottenabkommen nicht fallen gelassen wurde.

Die deutschen Wünsche bleiben unberücksichtigt.

Der neue Entschliebungsentwurf.

III. Genf, 22. Sept. Das Redaktionskomitee der III. Kommission des Völkerbundes für Abrüstungsfragen trat gestern abend unmittelbar nach der Kommissionsitzung zu einer Sitzung zusammen. Nach längeren Verhandlungen ist ein neuer Entschliebungsentwurf ausgearbeitet worden, der entsprechend dem französischen Änderungsvorschlag feststellt, daß die vorbereitende Abrüstungskommission unter allen Umständen anfangs des Jahres 1929 zusammenzutreten soll. Die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz wird jedoch — wie dies von der deutschen Delegation bisher gefordert worden war — in der Entschliebung mit keinem Wort erwähnt. Der Passus über die Befriedigung hinsichtlich des Abschlusses des englisch-französischen Flottenabkommens ist in etwas veränderter Form in der neuen Entschliebung aufrecht erhalten worden.

Von deutscher Seite wird zu diesem neuen Entwurf erklärt, daß nach wie vor die grundsätzliche Zustimmung zu dem Entwurf nicht gegeben werden könne. Es ist daher

damit zu rechnen, daß Graf Bernstorff bei der Abstimmung über den neuen Entschliebungsentwurf sich der Stimme enthalten wird.

Durch die Stimmenthaltung wird die Annahme der Entschliebung als Entschliebung möglich. Der neue Entschliebungsentwurf bedeutet jedenfalls ein Kompromiß in einigen Punkten.

In der entscheidenden Frage der Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz, wie dies vom Reichkanzler in der Volkserklärung gefordert worden war, ist jedoch nach wie vor den deutschen Forderungen nicht Rechnung getragen worden. Somit hat sich grundsätzlich an den bisherigen Methoden der Behandlung des Abrüstungsproblems im Völkerbund durch die Großmächte nicht das geringste geändert. Fest steht bisher, daß die vorbereitende Abrüstungskommission in den ersten Monaten des kommenden Jahres zusammenberufen wird, dürfte heute mehr als je zweifelhaft sein. Offenbar will man auf alliierter Seite die Verantwortung für das Scheitern der Genfer Abrüstungsverhandlungen der amerikanischen Regierung zuschieben, indem man die Fortführung der Abrüstungsverhandlungen von der Einigung der großen Seemächte abhängig gemacht hat. Das ist zweifellos gegenwärtig der entscheidende Punkt in den Genfer Abrüstungsverhandlungen.

# Nanking ist verhandlungsfähig.

## Die chinesisch-japanische Spannung. — Das Meistbegünstigungsabkommen mit Amerika. — Die deutsch-chinesischen Beziehungen.

Von unserem Vertreter in China  
**Wolfgang Sorge.**

Peking, Ende August 1928.

Man neigt in den letzten Wochen im Peking-Gesandtschafts- viertel mehr und mehr dazu, die Nankingregierung für verhandlungsfähig zu erklären. Der anfängliche Pessimismus der Diplomatie fängt an sich zu verflüchtigen, und man sieht jetzt auch in dieser Hochburg einer vergangenen Zeit die nächste Entwicklung Chinas etwas rosig an. Für zwei Regierungen ist die Frage, ob es sich lohnt, mit der Nankingregierung Verhandlungen zu beginnen, bereits akut geworden, für die amerikanische und für die deutsche Regierung. Und beide haben die Frage bejaht. Für Amerika war es sozusagen hohe Politik, als man Nanking ein freundliches Gesicht zu zeigen begann. Die Spannung zwischen Japan und den chinesischen Nationalisten hatte damals einen Grad erreicht, der den Ausbruch eines offenen Konflikts in den Gesichtswinkel rückte. In Japan schien starke Stimmung zu herrschen, mit diesem Selbstbewußtsein, unheimlich rasch emporstrebenden China ein für alle Mal aufzuräumen. Die Japaner, die heute stärker als je nach der allgemeinen Weltmeinung auslugen, schienen, was die internationale Politik anbetrifft, den Moment zu einem Austräumen in China für besonders günstig zu halten. Der Hauptgegner, die Amerikaner, sind bereits durch die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen bis über die Ohren in Anspruch genommen, und nach der traditionellen amerikanischen Politik konnte kein abtretender Präsident eine ernsthafte außenpolitische Komplication mehr schaffen. Aber die Amerikaner kennen auch diese nervöse japanische Rücksichtnahme auf die Weltmeinung, und sie spekulieren wohl auch richtig, daß ein kleiner demonstrativer Freundschaftsakt für China zugleich das etwas aggressive Japan zurückspülen würde.

In den chinesisch-japanischen Beziehungen gibt es einen für Japan besonders empfindlichen Punkt. Das ist die wirtschaftliche Auswirkung dieser Beziehungen. Und wenn China sich vollkommen darüber klar ist, daß es vor Japan auf der Hut sein muß, so will es im Bewußtsein seiner militärisch-politischen Schwäche diesen Kampf um wirtschaftlichem Gebiete ausfechten, denn da liegt Japans Achillesferse. Für die Einfuhr der nötigen Lebensmittel braucht Japan die Exporterlöse aus seinem China-Geschäft. Dieses China-Geschäft steht aber seit der Aufhebung des Handelsvertrages im Juli dieses Jahres auf äußerst schwachen Füßen. Zum 1. Januar will die Nankingregierung die Zollautonomie einführen. Sie will den einheitlichen, jetzt 7 1/2 bis 10prozentigen Vertzol fallen lassen und jede Zollposition mit besonderer, wahrscheinlich recht hohen Sätzen belegen, die sich dann in Verhandlungen mit jedem einzelnen Lande ernähren lassen würden. So wie die Lage Ende Juli war, als Nanking gleichzeitig mit der Aufhebung des japanischen Vertrages die Zollautonomie zum 1. Januar offiziell ankündigte, hatte kein Land irgendwelche Vereinbarungen mit China, die ihm für diesen neuen Tarif die Meistbegünstigung sicherten. Und in Nanking erklärte man sofort ziemlich offen, daß man Japan in keinem Falle diese Meistbegünstigung gewähren wolle. Japans Lebensinteresse hängt an vielleicht fünf bis sechs Positionen des ausgedehnten Zolltarifs, hauptsächlich Baumwollgarn und Baumwollstückerzeugnisse, aber aus jeder dieser fünf Positionen wollen die Chinesen eine Waffe machen, um die japanische Politik gefügig zu machen. Dieser Handel in Baumwollgarn und Baumwollstückerzeugnissen nach China ist ein überaus empfindlicher. Japan hat in den letzten zwei Jahrzehnten zweifelslos gegenüber seinem Hauptkonkurrenten England einen außerordentlichen Vorsprung gewonnen, und es ist ihm dadurch möglich gewesen, seine in dieser Zeit um zehn Millionen Köpfe gewachsene Bevölkerung zu ernähren. Aber diesen Vorsprung muß es in dem Augenblick verlieren, wo der englische Import günstiger als der japanische behandelt wird. Bei der Labilität des japanischen Finanzwesens könnte eine nur halbjährige Störung nach China das japanische Wirtschaftsleben in seinen Grundfesten erschüttern.

In diesen schwachen Punkt hat die amerikanische Politik eingegriffen. Das chinesisch-amerikanische Abkommen, das mitten in diese Eräumung mit Japan hineinplatzt, erklärt erstens, daß Amerika mit der Einführung des autonomen Zolltarifs am 1. Januar 1929 einverstanden sei. Das war eigentlich nur eine rethorische Vereinbarung. Washington-Konferenz und Peking Zollkonferenz hatte. China dieses Versprechen schon halb und halb vertriebt, und es war sowieso nicht anzunehmen, daß man eine geschlossene Großmachtfront gegen die chinesische Zollautonomie bis zum 1. Januar zustande bekommen hätte. Der chinesischen Diplomatie aber gab Amerika damit eine mächtige Waffe in die Hand. Denn die Härtnackigkeit Chinas gegenüber Japan erschien jetzt durch die mindestens moralische Unterstützung Amerikas gerechtfertigt. Und tatsächlich fing Japan an, leise zu zittern. Für diese Hilfe, die die Amerikaner nichts gekostet hat, haben sie ein Zugeständnis eingehandelt, das für alle anderen am Chinahandel interessierten Mächte eine Sensation war. Die Chinesen haben als zweiter Teil dieser Vereinbarung erstmalig den Amerikanern das Zugeständnis der Meistbegünstigung für den autonomen Zolltarif gemacht, für den keine Macht eine Meistbegünstigungszusage begehrt und für den die Chinesen nach allem diplomatischem Schlagplan auch nur den Mächten Meistbegünstigung gewähren wollten, die gleichzeitig Territorialität, Konzessionen und sonstige Vorrechte aufgeben würden. Der Vertrag war also immerhin auch für die Amerikaner ein großer Erfolg. Es ist erwähnenswert, daß dieses Abkommen in Peking durch den amerikanischen Gesandten, Herrn Mac Murray, geschlossen wurde, und zwar nicht mit dem Nanking Außenminister Wang, sondern mit dem Finanzminister Sung. Der Dr. T. R. Sung ist der Schwager Tschangtschehs, und die Amerikaner haben geschickt darauf spekuliert, daß das für den engeren Kreis Tschangtschehs die größte Bedeutung hatte, durch die Herstellung eines Freundschaftsverhältnisses mit Amerika angefaßt der japanischen Gefahr sich zum Retter des Vaterlandes zu machen. Denn der Außenminister Wang gehört nicht zu dem engeren Freundschaftskreis Tschangtschehs, sondern ist eher ein Exponent des Marschalls Fung Puhfang, und der Peking Vertrag mußte immerhin den Tschangtscheh innerpolitisch nicht unwillkommenen Eindruck machen, als ob das Wang'sche Auswärtige Amt wieder einmal versagt hätte.

Das chinesisch-amerikanische Meistbegünstigungsabkommen hat natürlich nicht nur bei den Japanern, sondern auch bei den anderen am Chinahandel interessierten Mächten einige Nervosität erzeugt. In England, Frankreich, in Belgien, in Holland, in Italien begann man sich in den Regierungskreisen zu regen, und man fragte sich: Wo werden wir nun nach dem 1. Januar bleiben? Nun war allerdings die Sache für die Kollegen des Herrn Mac Murray nicht mehr so einfach. Denn die großen chinesischen Regierungsböden, die anfänglich Siegesfeier und Sunjaten-Erinnerungen nach Peking gekommen waren, waren unmittelbar nach der Zeichnung des Vertrages mit Amerika nach der südlichen Hauptstadt, Nanking, zurückgezogen, und Peking, nördliche Hauptstadt, war inzwischen wahrlich seinem neuen Namen Peking (nördliche hübsche Stadt) gerecht worden. Es war jetzt schon der Entschluß notwendig, daß der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister sich eigens nach Nanking begab, um mit den neuen Herren zu verhandeln. Aber dieser Entschluß mußte jedem der Diplomaten reichlich schwer fallen. Denn erstens hatte das diplomatische Korps sich unmittelbar nach der offiziellen chinesischen Ankündigung, daß Nanking die künftige Hauptstadt des geeinten Chinas sein würde, versammelt, und man hatte sich gegenseitig geschworen: Wir halten fest und treu zusammen. Wir gehen nicht aus dem schönen Peking nach dem Nanking Moskitosümpfen. Das diplomatische Korps beschloß, die Hauptstadtverlegung zu ignorieren. Zweitens konnte es für die meisten Groß- oder Kleinstaatvertreter gar nicht einfach sein, die wichtige Meistbegünstigung ohne ein großes Gegenstück an China einzuhandeln. Dieses Gegenstück war aber etwa für England und Frankreich nicht mehr so einfach wie für Amerika. Infolgedessen rückte sich zunächst Keiner mehr.

Für Deutschland war die Frage der Meistbegünstigung nicht minder brennend als für die anderen. Auch bei uns nimmt der Chinahandel einen beachtenswerten Prozentsatz unserer gesamten Exportsumme in Anspruch, und sicher liegt auch für uns in der Zukunft dieses Handels eine große Quantität und eine große wirtschaftliche Hoffnung. Aber wir konnten den Chinesen große Zugeständnisse nicht mehr machen, da wir Territorialität, konsulare Gerichtsbarkeit und sonstige Vorrechte bereits aufgegeben hatten. Daß die deutsch-chinesischen Verhandlungen trotzdem zu einem schnellen und für uns zufriedenstellenden Ergebnis geführt haben, beweist immerhin, daß die Chinesen reif sind, seriös über ernste politische und wirtschaftliche Dinge zu verhandeln. Wir müssen anerkennen, daß die Chinesen sich uns gegenüber nicht als Krämerpolitiker gezeigt haben. Andererseits haben die Chinesen, indem sie mit uns die gegenseitige Meistbegünstigung vereinbarten, uns auch nicht etwas einen reinen Freundschaftsdienst geleistet. Das Abkommen ist sicher für China wirtschaftlich genau so wichtig wie für uns. Wir beziehen aus China in den letzten Jahren ungefähr doppelt soviel, wie wir an China verkaufen, und nur für einzelne Artikel unseres Chinaimports besitzt das Erzeugungsland eine Art Monopolstellung. Ueberdies mußte es das internationale Standing der Nankingregierung erhöhen, daß der erste Vertreter einer Großmacht sich nach Nanking begeben hat, um dort einen Staatsvertrag zu zeichnen, und überdies hat der von den Amerikanern übertragene Außenminister Wang damit einen persönlichen Erfolg eingehandelt.

Die für China so brennende Frage: Ist die Nankingregierung verhandlungsfähig? wird jetzt, wie bereits erwähnt, auch in Peking fast allgemein positiv beantwortet. Während man noch vor einem Monat voller Pessimismus war und des gar nicht für lohnend hielt, überhaupt erst mit Verhandlungen zu beginnen, meint man jetzt, daß Vereinbarungen mit Nanking doch für die Stellung jeder Macht in China eine starke Sicherung bieten. Die vielen Kombinationen

über neue Generalgruppierungen, die zu neuen Kämpfen führen sollen, sind seit einiger Zeit verstummt. Gegensätze zwischen den einflussreichen Persönlichkeiten sind natürlich auch in Nanking vorhanden. Aber man glaubt heute auch in der Peking Diplomatie nicht mehr, daß diese Gegensätze oder diese Bestrebungen des persönlichen Ehrgeizes nur schwer mit dem Scherz ausgefochten werden. Wenn man die Parallele mit Europa zieht, ist die Nankingregierung gewiß so schwach, daß man sie in europäischer Sprache kaum Regierung nennen kann. Sie kann gewiß nicht durch einen Ulas oder ein Telegramm in allen Teilen des großen Landes ihren Willen durchsetzen. Aber gerade in dieser Schwäche liegt eine gewisse Garantie für ihren Bestand. Sie ist ein Kompromißinstrument der militärischen Machthaber: Tschangtscheh, Fung Puhfangs, des Marschalls Yen Hsi Chan und der südchinesischen Generale, die im Grunde alle davon überzeugt sind, daß sie diese Regierung brauchen — der chinesischen Bevölkerung wegen — und weil sie eine Stelle haben müssen, die ihnen die Verantwortung für die Beziehungen mit den auswärtigen Mächten abnimmt. Bei der Bildung der Nankingregierung in ihrer augenblicklichen Form hat Tschangtscheh seinen Marschallstall in ihrer augenblicklichen Konzeption gemacht. Der Finanzminister Sung, der den Geldbeutel, die aus den Zolgelbern und anderen zentralen Staatseinrichtungen laufenden Einnahmen verwaltet, ist sein Mann. In allen anderen Ministerien hat er besonders Fung Puhfang den weitestgehenden Einfluß gelassen. Es genügt ihm offenbar, mit dem Kern seiner Truppen den Schlüssel Chinas, den unteren Yangtse, an dem auch Nanking liegt, in der Hand zu halten, und die anderen Marschälle werden kaum gegen eine Regierung marschieren können, die sich hauptsächlich aus ihren eigenen Parteilägern zusammensetzt. Auf Grund dieser Kalkulationen bejaht man heute im Peking-Gesandtschaftsviertel Nankings Verhandlungsfähigkeit, und darum wird man wohl in den nächsten Monaten noch manchen Mächtevertreter nach der südlichen Hauptstadt reisen sehen.

# Polens Einmischungsversuche.

## Zaleski in Paris.

Polen hat mit der Rheinlandsfrage nichts zu tun.

F.H. Paris, 22. Sept. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der polnische Außenminister Zaleski wollte vorgestern und gestern in Paris, soll aber, wie der „Petit Parisien“ behauptet, mit Briand nicht zusammengekommen sein, weil er sich mit diesem bereits genügend in Genf ausgesprochen hätte. In Warschau sei man sehr enttäuscht, daß Polen den Besprechungen wegen der Räumung der Rheinlande nicht zugezogen worden sei. Die Rheinlandsfrage könne nur gelöst werden, wenn auch die Sicherheit an der Weichsel garantiert würde. Eine Bedrohung Polens würde ihre Rückwirkungen an Rhein haben. Zaleski erklärte dem „Petit Parisien“, daß Polen an den Besprechungen über die Rheinlandsfrage nicht gerade teilnehmen müßte, es sei aber möglich, daß im geeigneten Augenblick ein Mittel gefunden würde, damit der Reichsregierung die Hoffnung genommen werde, daß die Räumung der Rheinlande Deutschland irgendwelche Freiheiten im Osten bieten würde. Polen sollte demnach bei der Unterzeichnung des Vertrages wegen Räumung der Rheinlande anwesend sein, ferner sollte es an allen Abmachungen wegen der Räumung und der Reparationen teilnehmen. Schließlich wünscht Polen, daß es auch an dem geplanten Feststellungs- und Beröhnungsausschuß teilnehmen soll.

Die Pariser Reise des polnischen Außenministers Zaleski wird von der französischen Presse wiederum dazu benutzt, um mit bemerkenswertem Nachdruck für eine Hinzuziehung Polens zu den Räumungsverhandlungen Stimmung zu machen. Es wird nicht nur behauptet, Zaleski werde in Paris die Teilnahme Polens an den Verhandlungen der sechs Mächte fordern, sondern es wird auch noch weiter hinzugefügt, daß Polen auch in die viel genannte Feststellungs- und Vergleichskommission (Kontrollkommission) aufgenommen werden müsse. Die französische Presse bezeichnet das polnische Verhalten nach Berücksichtigung bei den Räumungsverhandlungen als „ganz natürlich“, da „der östliche Bundesgenosse Frankreichs an den Rheinlandsfragen weit stärker interessiert ist als z. B. Japan“. Dem französischen Außenminister Briand wird vorgeworfen, Polen bisher ausgeschlossen zu haben. Wenn Briand die Warschauer Regierung auch jetzt nicht unterstütze, dann könne man eine solche Behandlung nur als Konzession an die „alldutschen Ansprüche“ deuten.

Es ist nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlich, daß Herr Zaleski selbst der neuen Stimmungsmache der französischen Presse nicht ganz fernsteht. Die Tendenz der polnischen Politik, sich in die Rheinlandsfrage einzumischen, um sich auf diese Weise bestimmte Versicherungen in der Frage der polnischen Westgrenze herauszuschlagen, ist ja bekanntlich seit langem kein Geheimnis mehr. Immerhin verdient festgestellt zu werden, daß die polnische Regierung es bisher vorgezogen hat, nicht offiziell mit entscheidenden Forderungen herauszuwachen, an die an der Räumungsfrage interessierten Mächte heranzutreten. Auch während der letzten Genfer Verhandlungen hat Zaleski keinen offiziellen Schritt in dieser Richtung unternommen. Ebenso wenig hat etwa eine der sechs Mächte während der Genfer Verhandlungen über die Rheinlandsfrage die Hinzuziehung Polens angefragt. Reichsminister Müller hat das anlässlich seiner letzten Besprechung mit der Berliner Presse übrigens ausdrücklich festgestellt. Die oben erwähnten Auslassungen der Pariser Presse können daher — so beachtlich sie an sich sind — für die deutsche Regierung noch nicht Grund genug sein, zu der Frage einer Teilnahme Polens an den Räumungsverhandlungen offiziell Stellung zu nehmen. Man wird abwarten, ob und inwieweit die polnische Politik ihre vorläufig nur propagandistisch und publizistisch verfolgten Ziele beibehält. Daß Warschau seiner Sache absolut nicht sicher und sich namentlich der mangelnden rechtlichen Lage wohl bewußt ist, geht aus dem bisherigen Verzicht auf offizielle Aktionen klar hervor. In der Tat gibt es keinen Vertrag, demzufolge Polen in der Rheinlandsfrage irgend etwas mit hineinreden könnte. Polen gehört zwar zu den Unterzeichnern des Versailler Vertrages, aber der Versailler Vertrag selbst hat die Regelung dieser Frage ausschließlich den „alliierten“ Mächten vorbehalten und nicht den assoziierten Mächten, zu denen Polen gehörte. Das Rheinlandsabkommen, das die Befestigungsmodalitäten im einzelnen festlegte, ist daher auch feinergeigt von Polen nicht unterzeichnet worden. Noch viel weniger kann Polen etwas aus dem Locarno-Vertrag irgend welche Rechte in der Rheinlandsfrage herleiten, denn wie man sich erinnern wird, wurde damals ein ausdrücklicher Unterschied gemacht zwischen dem Kernstück des Locarno-Vertrages, dem sogenannten Westpakt, der nur zwischen Deutschland und den alliierten Hauptmächten abgeschlossen worden ist und in dem sich auch gewisse Bestimmungen über die Rheinlandsfrage befinden, und den sogenannten Zusatzfragen, die sich bekanntlich in einigen Schieds- und Vergleichsvereinbarungen zwischen Deutschland und Polen bzw. der Tschekoslowakei erschöpften. In diesen Vereinbarungen ist von der Rheinlandsfrage mit keinem Wort die Rede.

# Weiterer Wechsel in den Marinekommandostellen.

Gleichzeitig mit dem Chef der Marineleitung, Admiral Zentner, dessen Nachfolger der Chef der Offizestation, Vizeadmiral Raeder, wird, scheidet auch der Chef der Nordstation, Vizeadmiral Bauer



(im Bilde), aus dem Marineamt. Infolge Bauers Ausscheiden und Raeders Beförderung zum Chef der Marineleitung sind nunmehr sowohl die Nordsee- wie die Offizestation neu zu besetzen.

# Noch weitere Verbrechen des Raubmörders Sopp.

★ Berlin, 22. Sept. (Kunstsprach.) Nach einer Meldung aus Mainz steht fest, daß Sopp neben dem Raubmord an Direktor Nordmann noch einige Verbrechen verübt haben muß. Man fand bei ihm zwei Frauringe und zwei Ringe, wovon der eine mit einem sehr schönen Halbedelstein geschmückt ist. Ferner ein Medaillon mit einem wertvollen Brillant. In einer Brieftasche sind verschiedene Photographien und Schriftstücke gefunden worden, die wohl zur Verfolgung dieser Spuren dienen werden.

# 86 deutsche Flughäfen.

m. Berlin, 22. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Anfang dieses Jahres gab es in Deutschland 86 Flughäfen, von denen sieben aber noch nicht betriebsfähig waren. 61 dieser Häfen sind nun sogenannte „Verkehrslandeplätze“. 25 sind Flughäfen im eigentlichen Sinne, das heißt Anlagen mit allen erforderlichen Betriebs-, Unterhaltungs- und Wohlfahrtsanrichtungen wie z. B. Flugwetterwarten, Flughäfen, Funntellen, Beleuchtung, Paß- und Zollstellen und so weiter.

# Der erste Schnee.

TU. Siesberg (Riesengebirge), 22. Sept. Nachdem die Temperaturen am Freitag im Hochgebirge bis auf 1 Grad unter Null zurückgegangen waren, hat am Samstag vormittag auf dem Ramm des Hochgebirges leichter Schneefall eingesetzt.

# Attentatsplan gegen Malarik und Benesch.

m. Berlin, 22. Sept. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Präsident Malarik hätte heute am 22. September an der Enthüllung eines Denkmals für den ersten tschechischen Kriegsminister General Siesanik in Preßburg teilnehmen sollen, hat aber diesen Besuch zur größten Ueberlassung der Öffentlichkeit abgelaßt, obwohl er mit Siesanik der neben Malarik und Benesch am meisten für die tschechoslowakische Selbständigkeit gearbeitet hatte, eng befreundet war.

Man gab bekannt, daß Malarik wegen einiger Taktlosigkeiten des tschechischen Nationalrates abgelagt habe, so deshalb, weil die deutsche und ungarische Minderheit in Preßburg nicht eingeladen worden war, weil die Nationalisten vergessen hatten, den Außenminister Dr. Benesch einzuladen und anderes. Wie es heißt, ist jedoch der eigentliche Grund der Abgabe eine Warnung der Preßburger Polizeidirektion an die Kabinettskanzlei in Prag. Es wurden Attentatsversuche befürchtet, die sich sowohl gegen Malarik wie auch gegen Benesch hätten richten können. In Preßburg spricht man offiziell davon, daß dem Präsidenten von den Feinden der Prager Burg ein „Serajewo“ bereitet werden sollte, jedoch sei die rechtzeitige Warnung des Präsidenten durch Berater möglich geworden.

# Eine Diamantfendung spurlos verschwunden.

U. Amsterdam, 22. Sept. In London ist eine Diamantfendung im Werte von vier Millionen englischen Pfund verlohrengegangen und konnte bisher nicht wiedergefunden werden. Die Sendung war als eingeschriebenes Paket abgegangen und in London richtig dem Briefträger übergeben worden.

# Elfa-Automat

# Wettrennen mit dem Tod / Erzählung Von Norbert Jacques.

An der Kontrollstelle auf der Straße von Lindau nach Wangen bekam ich einen Nagel ins rechte Hinterrad. Zum Teufel! Ich lag der Erste beim Rennen um die hundertfünfundvierzig Kilometer. So nach wie auch das Rad auszuweichen konnten, es mußten wegen vier Minuten verloren gehen. Ein Kurve, der als Neugieriger bei den Kontrollherren stand, half mit geschickten Händen mit. Mein Mechaniker drehte auf dem Bod den Wagen hoch, während der Kurve und ich schon das defekte Rad entschraubten. Der Kurve begann ein kleines rasches Gespräch. Er lachte dabei, was mir wieder ärgerte. Er sagte:

Treffen Sie nur nicht auf den Anns Kaser mit seinem neuen Motorrad!

Weshalb nicht? fragte ich, auf den Schraubenhebel gestimmt. He... lachte der Kurve, der ist ferkuppelt. Sein Model ist ihm ausgefallen. Da hat er sich ein neues Motorrad gekauft und jagt Ihnen nun Tag und Nacht die Straße lang um die Wette mit ihrem Schatten, scheint es!

Ich antwortete nicht mehr und arbeitete. In drei Minuten war das Rad ausgetauscht. Das durchlöcherichte Rad hinter mich den Wagen. Den zweiten Gang ein, die Kuppelung los, und der Wagen kuppelte weiter. Er prallte über Löcher, die zahlreich die Straße durchzogen, bis ich herausfand, daß der äußerste linke Rand und die Mitte gut waren und ich eng mit dem linken Rad an den Weichen hindurch fuhr, der wie ein Trottoir längs der Straße lief. Ich konnte alles Gas geben und der Wagen kam bald seiner höchsten Schnelligkeit nahe. Die Bäume am Rand schienen rückwärts zu fallen. Der Motor sang in einer getragenen starken Radenz. Da war mir, er singe: Um die Wette mit... Hier kam etwas wie eine Täuschung. Gleich weiter: Ihrem Schatten, ihrem Schatten!... Um die Wette mit... ihrem Schatten, ihrem Schatten... Start, langhin, fortwährend, langsam, und so. Ich in meinem Inneren von der Luft an der Seiten, fang ich an die Luft zu spüren, was diese Worte in seinen Kopf hineingelassen, freitenden Gedanken, unzählige Male, ununterbrochen, wenn es bergan ging, allmählich verlangsamend, bergab rasch wieder ihr Tempo dem schwingenden Kreisen der jähernig wachsenden Tourenzahlen anpaßend.

Ein Dorf fing plötzlich mit engen Biegungen die laufende Schnelligkeit auf, und der Rhythmus paßte nicht mehr. Ich fand mich gefloren. Oben links erhob sich ein Kaminurm wie der hohe Zahn eines Zylloper. Das Dorf ist lang. Wo Nebenstraßen einmünden, ist überall der blaue Doppelpfeil mit der Aufschrift „Wettrennen des Ador“ angebracht und zeigt auf den ersten Blick, daß man gerade weiter fahren muß. Mühsam muß die Fahrt auf 50 Kilometer aus weiter fahren. Der Motor, ungeduldig, entläßt aber vergeblich gedämpft werden. Der Motor, ungeduldig, entläßt die Söhne der Fuhrleute auf dem Motor mehr Gas, verläßt die lange Dorf mit 60 in eine grade Straße hinein. Weder rechts ist die von Bäumen eingefäht. Vielleicht zwei, drei Kilometer weit überhört mich der Motor, umgeduldig, entläßt mich in die Straße hinein. Ich bin nicht im Stand, den Motor weiter zu beschleunigen. Ich bin nicht im Stand, den Motor weiter zu beschleunigen. Ich bin nicht im Stand, den Motor weiter zu beschleunigen.

Um die Wette mit... Seinem Schatten, seinem Schatten! Ihr Motor. Ein leichtes Donnern tönte hinter uns auf. Mein Begleiter wendete sich häufig rückwärts.

Er überholt uns! Wer ist es? rufe ich.

Der Motor! Dr. Larch!

Teufel! rief ich aus. Ich wußte, daß ich mein Glück der Kurve verdanken, auf- und absteigende Straße zu verdanken hätte, auf der dieser geschickte Gegner sehr unter seinen Schwächen litt. Aber auf dieser glatten Bahn war mir der andere mit der Kienkraft eines Motors überlegen. Trotzdem verjagte ich, aus meinen Zügen, was das Letzte herauszubekommen, wenn ich auch gewiß war, daß der mächtige Wagen mich allmählich überholen würde. Ich kam bei fünfzig Raume des Motors nicht viel über 110, der Konturrent erreichte hier im Spiel 120.

Das Motorrad war uns auf einige hundert Meter nahe gekommen. Deutlich erkannte ich, daß es mit einer Schnelligkeit von 80, wenn nicht 100 Kilometer fuhr. Mich durchsuchte die Vorstellung, daß es meinen Wagen in demselben Augenblick von vorne erreichen konnte, wo der hinter mir heranziehende Wagen sich vom Rücken her überholen wollte. Es gab solche Zufälle. Und für drei war die Straße nicht breit genug. Aber ein vom Kurve der Schnelligkeit und des Wettrenners erleichter Fahrer achtet dann keiner Gefahr. Ich für meinen Teil hatte ja die meiste Aussicht, von diesem Unfall in meiner Fahrt nicht betroffen zu werden, da ich, bis das Motorrad mich erreichte, wohl noch vorfuhr und auf der rechten Seite bleiben konnte, auf die hin ich auch allmählich, um nicht eine Spanne Raum überflüssig zuzugeben, meinen Wagen steuerte.

„Wie weit liegt der Motor hinter uns?“ rief ich meinem Mechaniker zu.

„200!“ rief er zurück.

„War es nun gewiß, daß sich das Motorrad und der Motor, wenn nicht einer nachgab, genau an der Seite meines Wagens treffen müßten; denn der Motor fuhr noch etwa 150 Meter vor mir, und rasche mit ungebrochener Schnelligkeit heran. Ich dachte mich über das Steuer, verlor die Straße mit dem Wagen. Alles in mir war in Spannung auf den Augenblick, wo das Unvermeidliche geschehen mußte, alles in einer furchtbar zugespitzten Wehr, dünn und zerbrechlich wie Glas, nicht selber in die Katastrophe mit hineinzerissen zu werden. Mein Motor lief auf dem Höhepunkt, den er nach meinen Erfahrungen erreichen konnte. Der Tachometer ließ die Nadel steif auf 111 Kilometer liegen. Wie in einem wirbelnden Raum grub sich in meine Vorstellung das gelbe Band eines Seitenweges, der links zwischen zwei Bäumen in die Straße mündete, zwischen mir und dem Motorrad.“

Da geschah etwas ganz Unfassbares, etwas, das am helllichten Sonnenerfüllten Tag wie ein Entsetzen bringendes Gespenst sich mitten auf der Straße vollzog: Der Motor fuhr lenkte in der Entfernung in der man sonst sich auszuweichen beginnt, sein Rad, ohne seine Schnelligkeit zu dämpfen, auf die falsche Seite. Lobende Visionen schwebten in mir auf; ranken hilflos zusammen. Ich sah den Mann eine kurze Spanne Raum vor mir auf mich zuobren. Konnte ihm deutlich ausweichen. Wie versetzt hatte er auf dem schweren Rad. Er hatte eine große Brille über den Augen und deren gelbe Gläser schienen leuchteten mir glühend entgegen, wie die Fenster eines im Innern brennenden Schlosses des Teufels, das im nächsten Augenblick mich in sein Geheimnis von Leben und Tod reißen sollte.

Dem Motorfahrer flatterte ein langes, weißes Band an der Wäsche. Geis und mit harten Schlägen preßte es sich in den Luftzug der Fahrt, wogerecht. Trotz der Schärfe, der Gefahr und der Unmöglichkeit konnte ich die Vorstellung von etwas Nützlichem, wichtigem, Entgegensetztem nicht von mir abwohnen. Das überhöhte Tempo, mit dem er sein und unser Leben aufs Spiel setzte, näher raste und dies lange flatternde Band! Es war unbegreiflich dumm und ohne Zusammenhang mit der Wirklichkeit.

Wie ein flacher Schlag durchsuchte mich der Einfall, mit dem Fuß vom Gas zu gehen und die Bremsen zu ziehen. Aber in demselben Augenblick überführte mich schon die Erkenntnis, daß ich den

Wagen nicht aus seiner Schnelligkeit heraus so rasch bremsen konnte, und ich will offen sein, es hinderte mich daran auch das Feuer, das in mir brannte, das Rennen zu gewinnen. Denn durch ein Nachgeben an Schnelligkeit in diesem Augenblick machte ich die Aussichten des Konturrenten fast sicher. Was fiel überhaupt diesem Motorradfahrer ein!

Mein Mechaniker drückte auf die Hupe. In einem ununterbrochenen Schrei heulte sie. Kurz hinter uns heult der Motor. Aber mit einer irrigen, todringenden Beharrlichkeit hielt sich das Motorrad auf der falschen Seite, nur mehr einen Steinwurf weit vor mir.

Da konnte ich nicht anders. Ich werfe den linken Arm warnend auf, um dem Motor ein Zeichen zu geben und steuere auch auf die falsche Seite, um links an dem verteilten Rad vorbeizukommen. Der Motor, der im Begriff war, dichtauf zu rücken und mich zu überholen, stößt kurze, jähernige Signale aus. Ja, ich höre den Fahrer empört hinter mir mitten aus dem Lärm brüllen. Nun, es war doch das Einzige, was mir zu tun übrig blieb. Die Strecke vor uns war lang genug, daß er noch Gelegenheit hatte, die kleine Gasse, die er durch mein Manöver verlor, wieder einzuholen. Aber... mir wurde, als ob ein Regen feuriger Nadeln mich durchstieße.

Meine Bahn schien an die des höllischen Motorrades angelehnt zu sein. Raum war ich links, verläßt auch der Fahrer mit den großen gelben Gläsern seine Bahn und jagte auf mich zu, schräg von der Seite. Die Brille erfunkele schwarze Augen in mich hinein. Unter dem Getöse der Motoren und der Hupe, die, ohne abzuweichen, schrien und lobten, war mir, als hätte die Landschaft des freundlichen, grünen Tales rasch versinkt zusammen. Leben und Tod lagen eng vermischt unter meinen flimmern Augen. Mit einer verzweifelt schneidenden Klarheit fiel das Motorrad mir entgegen. Schon hatte ich das Bewußtsein, der Zusammenstoß sei erfolgt.

Ich war gezwungen, mich dem ungewissen, sturmhaft Vergehenden zu überlassen, das einen Befehl, wenn eine Gefahr des Körpers in greifbarer Nähe geratet, davor steht, einen hinzunehmen. Aber auf einmal erstand in mir wieder die kurze traumhafte Erscheinung des großen Nebenweges zwischen den zwei Bäumen. Ich weiß nicht genau zu sagen, wie es zuging. Ich erinnere mich nur daran, daß in dem kreisenden Dunkel, der meine Sinne von der Erde wegjagte, der schmale helle Streifen aufleuchtete wie ein Versprechen eines gut geminten Geschickes, und ohne mit Bewußtsein geworden zu sein, wie oder überhaupt, daß ich das Motorrad ergriffen, flog mein Wagen plötzlich in den Weg hinein. Sofort waren meine Sinne

wieder klar. Ich ging vom Gas, löste die Kuppelung, zog die Bremsen. Der Wagen schwängelte wild auf. Meine Muskeln aber waren in das Steuerrad verkrampft. Ich vermochte ihn zu halten.

Mitten in diesen letzten, fast verlassenen und dann aber wie eine unausstehbare Glückseligkeit mich überflutenden Augenblicken war ein praller Donner losgegangen. Jemand etwas Furchtbares war geschehen... Der Motor?... durchsuchte es meine Neugier. Nein, ich sah ihn die wunderbare Bahn der neuen glatten Straße hemmungslos weiter toben, dem Sieg entgegen. Er rief eine beneidenswert süchtige Schleife von Staub aus der Erde hinter sich auf, in die er sich einhüllte, als wollte er meinen Augen jartführend seinen Triumph entziehen. Wir stiegen aus dem Wagen und schauten rundum. Wir sahen die Straße, führten hin. Das Motorrad lag an einen der Bäume geschossen, die den Eingang zum Wald einfahen. Es war wild zusammengedrückt, Hinterrad und Vorderrad nur mehr ein aufeinandergequetschtes Gemenge. Was dazwischen lag, hochgehebt, zerlegt, in eine Flamme gehüllt... An der Spur des Rades im Staub war zu erkennen, daß der Motorradfahrer kurz hinter meinem Wagen ebenfalls den Weg erreicht hatte. Er hatte aber, was wohl geheimnisvoll war, aber nicht anders erklärlich, direkt auf mich zielen wollen, mich aber nicht erreicht. Da war er führungslos unmitttelbar an den zweiten Baum geflogen. Wir fanden ihn dann abgegleitert im Graben hinter dem Baume liegen. Wie in einem Bett aus grünen Polstern lag er dort ausgestreckt, das Gesicht nach oben, die Arme auseinander gedehnt, die Finger gespreizt, den Mund geöffnet. Blut floß in gurgelnden kleinen Strömen aus ihm. Wir richteten den Verunglückten hoch. Da hörte das Blut auf, zu fließen. Der Körper gab wehrlos nach, der Kopf fiel seitwärts, ohne Spannung. Ich reihte ihm die Jacke und das Hemd auf, presse ihm das Ohr an seine Brust, nach Leben suchend. Aber nichts gab mehr Antwort.

Er ist tot, sagte mein Mechaniker. Wir schweigten. Ich fühlte, daß ich bleich war und sah das Gesicht meines Begleiters nachgedenken. Was war das? fragte ich. Der andere zwakte hilflos mit der Schulter.

Als ich den Toten wieder zur Erde bettete und mich aufrichten wollte, rief ich an einem Band, das an meinem Arm sich verfangen, ihm die Mühe vom Kopf. Es war das weiße Band, das vorher mir so zusammenhanglos nützlich erschienen war. Ich weidete es los vom Arm und wollte es hängen. Da sah ich, daß etwas darauf stand. Es war mit großen, unbeholfenen Buchstaben schwarz hingemalt, und ich las: „Wettrennen des Kaser mit dem Tode.“

Sein Rennen hatte der Verurteilte gewonnen. Er hatte den Schatten seines Waghähens eingeholt und ihn mit in die Ewigkeit hinübergenommen.

# Das zusammenklappbare Denkmal / Sonett Von Sojula

Mosdrew fühlte, daß er seine Kunden nicht mehr zufrieden stellte. Er führte zwar zusammenklappbare Tische, Stühle, Betten, aber zusammenklappbare Denkmäler hatte er nicht. Die Entwicklung des Selbstbewußtseins bei einem Teil der Zeitgenossen, die Beziehung zur Kunst haben und also auf Unsterblichkeit Anspruch erheben, machte jedoch zusammenklappbare Denkmäler unbeding notwendig. Ein solcher Zeitgenosse konnte ein derartiges Denkmal mit geringem Zeitverlust auf einem öffentlichen Platz aufstellen, sich hinsetzen und beobachten, wie die Bevölkerung auf diesen klaren Beweis der Unsterblichkeit reagiert.

Und Mosdrew wäre natürlich nicht Mosdrew, wenn er diesen Gegenstand des täglichen Bedarfs nicht sofort aufgenommen hätte. Von außen, in zusammengelegtem Zustand, sah das Denkmal wie ein Mittelstück zwischen einer Schreibmaschine, einem photographischen Apparat und einem Grammophon aus und war bequem zu transportieren. Selbstverständlich war der Preis knapp bemessen. So fanden auch die zusammenlegbaren Denkmäler guten Absatz.

Wenn man diesen bescheidenen Rahmen sah, konnte man sich kaum vorstellen, daß aus ihm mit derartig leichter Leichtigkeit Sodel herausgeschoben, ringsum sich Stufen legten, an den Eden Laternensphärisch sich aufrichten und dann auf dem Sodel, mit einer ganz gewöhnlichen Radfahrrampe aufgeladen, der Kandidat zur Unsterblichkeit emporwuchs. Ganz nach Belieben — in einer Lage, im Gehrod... Die Praxis der Aufstellung des Denkmals war ebenfalls sehr einfach: denn die Polizei hinderte niemand, vorübergehend zwei Bedingungen: den Verkehr nicht zu stören und keinen Auflauf zu verursachen, denn erstens: wer hat Interesse daran, die Denkmäler in schmalen Straßen aufzustellen? So etwas macht man viel besser auf breiten Boulevards, auf großen Plätzen usw. Die Erfüllung der zweiten Bedingung ergab sich von selbst, denn schließlich ist das Publikum an Denkmäler gewöhnt, und wenn es schließlich zögelt auf einem Sodel erblüht, so läßt es sich nicht lange aufhalten, sondern glaubt aufs Wort an seine Unsterblichkeit.

Jwan Zwanowitsch benutzte die wunderbare Erfindung Mosdrews. Er war eifrig und hartnäckig bemüht, seine Unsterblichkeit an verschiedenen Plätzen, Märkten und Parks, durchzuführen und entschloß sich schließlich, den vollen Genuß der Unsterblichkeit auf dem Twerfot-Boulevard zwischen den Denkmälern des Dichters Wajstlin und des Ministers Timirjazew zu genießen. Er stellte das Denkmal auf und setzte sich auf eine Bank in der Nähe, um die Unsterblichkeit zu beobachten.

Und er sah folgendes:

Zuerst nahm das Denkmal sofort das übliche belebte Aussehen an. Auf seine Stufen setzten sich Kindernädchen mit Kindern. Etwas größere Kinder begannen um das Denkmal herumzulaufen und Versteck zu spielen. Nach zehn Minuten kam ein Stoß, sah die Gläser in den vier Laternen, die die Eden des Denkmals schmückten, und zerfiel sie methodisch nacheinander. Auf den Gummitopf Jwan Zwanowitsch, der in seinem Vorbericht stolz erhoben in die Höhe blühte, setzten sich Tauben.

Jwan Zwanowitsch wurde von all dem sehr aufgeregt. Viel empörender war es daß die Vorübergehenden ihre Zigaretten an dem Sodel ausdrückten — es war immerhin noch gut, daß Mosdrew für den Sodel vorzüglich besonders festen Gummi genommen hatte. Unangenehm waren auch solche Gespräche: „Wer ist dieser Fache?“ — „Weiß der Teufel!“

Als romantische Natur hoffte Jwan Zwanowitsch, abends wenigstens Verliebte an seinem Denkmal zu sehen, aber leider war es nicht so. Die Verliebten sind das konstante Volk. Sie geben sich Rendezvous an ältlichen und bekanntesten Denkmälern. Das zeitgenössische verlebte Publikum ist aber so prosaisch, daß es überhaupt keine Denkmäler auskommt und sich an Straßenschilderstellen und Normalbucher trifft.

Nachts erschienen immer zuerst verschiedene Zettelankleber und pinfelten ihre Anündigungen auf den Sodel.

Jwan Zwanowitsch war nahe daran, an ihnen seine Wut für alles, für die Tauben, für alle Belädigungen auszulassen, doch er beherrschte sich; es gab noch nie einen Fall, daß ein Mann die Leidenschaft seines Denkmals züchtigte. Aber das Leben na, m weiter

seinen Lauf, und die Jaunschriftsteller begannen ihre furchtbare Waffe, die Kreide, zu gebrauchen. Was für Worte wurden mit höherer Hand auf das gute Material Mosdrews geschrieben!

In dem müden Kopf Jwan Zwanowitsch begannen traurige Gedanken einander zu jagen: Sieht so die Unsterblichkeit aus? Wie oft hatte er schon kein Denkmal auf den verschiedensten Plätzen aufgestellt, überall daselbe. Was wollten denn diese Menschen? Wie sollte man sie denn zufriedenstellen? ...

Jwan Zwanowitsch hörte auf, an die Unsterblichkeit zu glauben, teilte es in einem Briefe der Redaktion des Abendblattes mit und trat als Verkäufer bei Mosdrews ein. Er bekommt jetzt sein Gehalt nach der ihm zukommenden Klasse und ist — sehr zufrieden.

# Schnapslimonade.

Von Michael Sostachenko.

„Ich bin kein Trinker“. Wenn ich auch hin und wieder einmal kneipe, so geschieht es nur anstandshalber oder um mir eine gute Gesellschaft nicht zu verherzen.

Mehr als zwei Flaschen leiste ich mir bei keiner Gelegenheit. Meine Gesundheit erlaubt es nicht. Ein einziges Mal, an meinem Namenstag, brachte ich es auf vier Flaschen.

Das war aber in meiner Jugendzeit, als mein Herz noch vor Leidenschaft schwoll und der Kopf voller Ideen fiel.

Jetzt beginne ich zu altern.

Ein mir befreundeter Veterinär, Genosse Pitkin, untersuchte mich unlängst und tat erschreckt. „Sie gehen ja ganz auseinander“, erklärte er, „es läßt sich gar nicht mehr feststellen, wo Ihre Leber liegt.“

Ich wurde wütend, wollte ihn verprügeln, dann besann ich mich aber und ging zum richtigen Arzt. Der gab mir besseren Bescheid: „Alle Organe sind gesund. Auch die Leber ist in Ordnung und Ihr Herz ausgezeichnet, sogar etwas breiter und weiter als nötig wäre. Inbessenen“, fügte er hinzu, „geben Sie das Trinken auf, sonst könnte Sie ein Herzschlag treffen.“

Selbstverständlich will ich nicht sterben. Dazu bin ich immerhin noch zu jung, erst 33jährig, sozusagen im kräftigsten Alter. Und die gesunde Leber gestattet mir, an ein langes genussreiches Leben zu denken. Das Trinken, sagte ich mir, will ich nun lieber lassen.

Ich gab es auf. Versagte mir den Trunk eine Stunde lang, zwei Stunden. Um 6 Uhr ging ich zum Essen ins Gasthaus.

Ich esse eine Suppe, verzehre den Braten, — da meldet sich der Durst. „Schön“, rede ich mir zu, „doch kein starkes Getränk. Ich bestelle mir Mineralwasser oder Limonade.“

Die Limonade wird mir gebracht, auf einem feinen Unterlah in einer Karaffe. Ich schenke davon in meinen Becher ein und trinke. „Was ist das?“ frage ich mich erstaunt. „Schmeckt wie Wodka!“

Ich trinke nun neuem, „Wahrhaftig, wie Wodka!“ Ich gieße den Becher ein, trinke. Die reinste Wodka!

„Mehr Limonade!“ rufe ich. Sie kommt. Ich koste wieder davon. Kein Zweifel — unverfälschter Schnaps!

Bei der Abrechnung stellte ich den Kellner: „Ich habe Limonade verlangt, und was hast du mir gebracht, du dummes Huhn?“

„Entschuldigen Sie“, lautete die Antwort, „dies Getränk heißt bei uns nicht anders, hat von jeher so geheißen; die Bezeichnung ist eingeführt und gilt als richtig. Wirkliche Limonade — wenn Sie die meinen — führen wir nicht. Es besteht keine Nachfrage danach.“

„Nun gut“, schloß ich die Auseinandersetzung, „bringe mir noch eine letzte Flasche!“

So schlug mein Versuch, das Trinken einzustellen, fehl; die Umstände bereiteten die Erfüllung meines heißen Wunsches. Ja, ja, das Leben, sagt man, schafft sich sein eigenes Gesetz. Man muß sich fügen.

(Deutsch von H. Liedtke.)

Vorübergehend **große Preisnachlässe** auf  **sämtliche Möbel** im **Markgräf. Palais**  
Karlsruhe / Rondelpplatz

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg



# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

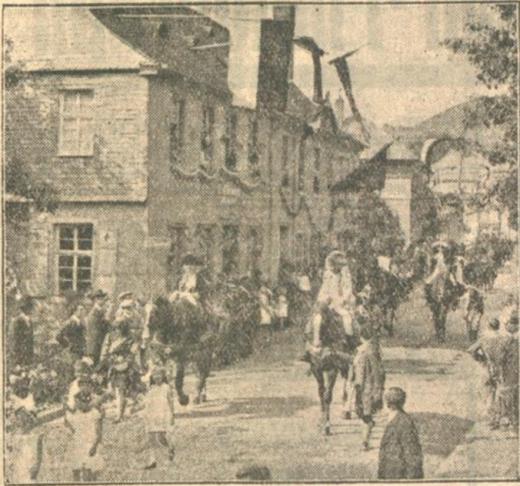
## Baden und Herrstein.

Die 500-Jahrfeier Herrsteins und ihre Beziehung zur badischen Geschichte.

Von

Dr. W. Burger, Karlsruhe.

Am 8. September 1928 beging der linksrheinische Flecken Herrstein mit großartigem Gepränge und unter außerordentlicher Beteiligung und Anteilnahme die 500. Wiederkehr des Tages, an dem ihm — 1428 — durch den Grafen Johann V. von Sponheim und dessen Gemahlin Walpurga der Freiheitsbrief verliehen und ihm das Recht erteilt wurde, sich als Stadt zu bezeichnen. Der Ort, heute Sitz einer Bürgermeisterei, liegt am Mittellaufe des Fischbachs, der zwischen den bekannteren Industriestädten Oberstein und Kirz, linksseitig in die Nahe mündet.



In der Oldenburgischen Enklave Birkenfeld sich abspielend, vom Lande Baden weit entfernt und durch die Pfalz und preußisches Gebiet getrennt, wärn jene Festlichkeiten für uns ohne sonderliches oder unmittelbares Interesse, würde unsere Aufmerksamkeit nicht auf die Tatsache gelenkt, daß im vorzüglich ausgestatteten Festzug auch ein Markgraf von Baden — Ludwig Georg — mit Tochter und Hofräten einherritt. Nicht minder dürfte es zunächst überraschen, daß in dem eigens verfaßten Festspiel nicht nur die Genannten als Herren des Herrsteiner Gebietes auftreten, sondern auch ein Aufzug im Schloße zu Kastell spielte. Es verlohnt sich gewiß bei dieser Gelegenheit einige verunkeltene Jahrhunderte badischer Geschichte aufzutollen; denn nur wenigen unserer Landsleute dürfte gekäuflich sein, daß die Badische Hoheit sich einstmals auf Gebiete erstreckte, die uns heute völlig abgelegen und fremd erscheinen. So bildete auch Amt Herrstein einen Teil jener Länder, die als einstige Grafschaft Sponheim im jahrhundertlang badischer Verwaltung beziehungsweise Mitverwaltung unterstanden. Die Uebernahme geht zurück auf den tatkräftigen und umsichtigen Markgrafen Bernhard I., der die Anwartschaft seinem Hause sicherte, wenn auch erst seinem Sohne, dem Markgrafen Jakob 1437 die Länder zufielen. Ein hinreichender Abschnitt in der Geschichte mittelalterlicher Herrschaften rankt sich um jene Vorgänge, deren eingehende Darstellung ohne Weiterschweifigkeit nicht möglich wäre. Denn auch die Grafen von Sponheim waren ein machtvolles, im Rahm eines der bedeutendsten Geschlechter, eines der ältesten und vornehmsten Deutschlands; und mancher Name, manche klirrende Feste derer von Sponheim klingt aus verstummten Jahrhunderten wieder. Graf Johann V., derselbe, der dem Flecken Herrstein den Freiheitsbrief verlieh, war der Letzte seines Hauses. Er regierte 1425 die Erbfolge durch den Weinheimer Entschid nach welchem für alle Zeit die Grafschaft gemeinsamer Besitz beider Erben sein sollte, zu welchem er legitimiert die Söhne der Schwägerin seines Vaters bestimmt hatte, deren eine, Nechtshilde, die Gemahlin des Markgrafen Rudolf VI von Baden war, den Markgrafen Bernhard von Baden und den Pfalzgrafen Friedrich von Welfen. Infolge mehrfachen Wechsels der badischen Erbe betreffende Verhältnisse gelangte die, das Amt Herrstein mitumfassende, Hintere Grafschaft Sponheim 1559 in den gemeinsamen Besitz von Baden und Pfalz-Zweibrücken.

Es liegt auf der Hand, daß die seit diesem Zeitpunkt noch mehr denn zwei Jahrhunderte lang durchgeführte gemeinschaftliche Verwaltung zahlreiche Unzutraglichkeiten mit sich brachte, die sich oft genug drückend auf die Bevölkerung auswirkten. Gesteigert wurden sie in den Zeiten der religiösen Spaltung, zumal die Gemeinscherten oftmals in scharfem religiösen Gegensatz zu einander standen. Diesen Zuständen wurde ein Ende bereitet durch die erst 1776 vollzogene Teilung, wobei ein Teil der Hintere Grafschaft, und hiermit das Amt Herrstein, dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden zufiel. Unter dessen vortrefflicher Regierung verblieb das Land bis die Auswirkungen der französischen Revolution dieser und dem äußerst bunten Bild zahlloser anderer Herrschaften in jener rheinischen Gegend ein Ziel setzten.

Die mit jenen Vorgängen verknüpfte Geschichte des Ortes Herrstein ist begleitet von der Sorge der Bewohner um ihre ihnen

## Erschließung einer Thermalquelle in Säckingen.

Aufflieg zur Kur-, Bade- und Fremdenstadt. — Ideale Lösung der Schulraumfrage. Neubau des Schlachthaus. — Modernisierung des Krankenhauses.

Brief unseres Säckinger Betreters.

Die Bürger Säckingens sind nicht nur Meister in der Pflege, Erhaltung und in dem Ausbau alt-historischer Festungsgebäude, sowie in dem Schlagen der Werbetrommel zur Hebung des Fremdenverkehrs in der so idyllisch und reizvoll gelegenen alt-historischen Wallstadt am Oberrhein, der Stadt des heiligen Fridolin, weltbekannt als Trompeterstadt nach der Dichtung „Der Trompeter von Säckingen“ von Scheffel, sondern auch in der Lösung der schwierigsten Aufgaben auf kulturellem, wirtschaftlichem, sozialem und finanziellem Gebiete.

Zunächst hat die Stadt das mit ihrer Geschichte so engverbundene romantische Trompeterschloß mit etwa 2 Hektar Gelände zu einem äußerst günstigen Preise erworben und dadurch die Möglichkeit geschaffen, daß die so prächtig am Rhein gelegenen herrlichen Parkanlagen jederzeit der Bevölkerung zugänglich sind, was im Interesse der Förderung des Fremdenverkehrs äußerst wertvoll erscheint.

Zur Behebung der so dringenden Schulraumfrage entschloß sich der Gemeinderat nach langwierigen Meinungsstreitigkeiten über die Platzfrage und über die Frage ob Neubau oder Erweiterung unter Zustimmung aller Parteien des Bürgerausschusses zum Ankauf einer großen Villa mit über zwei Hektar Parkanlagen samt alten Baumbeständen. In dieser Villa finden zunächst die fünf oberen Klassen des Realgymnasiums Aufnahme. Nach Beschaffung der nötigen Kapitalien wird dieses Gebäude durch Umbau entsprechend erweitert, so daß das gesamte Realgymnasium in diesem Gebäude untergebracht werden kann. Die Parkanlagen werden der Bevölkerung allgemein zugänglich gemacht. Durch diesen Ankauf sind zwei Fliesen auf einmal angeschafft, einmal ist die Schulraumfrage gelöst und auf der andern Seite ist der Einwohnerwohlstand ein herrlicher Volkspark geschaffen worden. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß wohl keine höhere Lehranstalt in Deutschland über so herrliche Parkanlagen verfügen dürfte, wie das Realgymnasium in Säckingen.

Weiter hat der Bürgerausschuß zur Fertigstellung des seit Kriegsausbruch zum Stillstand gekommenen Schlachthausneubaus einen Kredit von 80 000.— RM. bewilligt; es ist anzunehmen, daß nach der Jahresabschluss das neue Schlachthaus dem Betriebe übergeben wird.

Eine weitere Frage betrifft die Säckinger Thermalquelle. Wie vielleicht vielen nicht bekannt sein dürfte, kommen in Baden an heilkräftigen Kochsalzwässern nur zwei Quellen in Betracht und zwar in Baden-Baden und Säckingen. Letztere ist lithumhaltig mit einer natürlichen Wärme von 29,55° C. und hat etwas mehr Kochsalz als Baden-Baden. Während die Thermo von Baden-Baden Beltruf besitzt, befindet sich die Säckinger Thermo 3 J. in einem Dornröschenschlaf. Nach den Ueberlieferungen wurden bereits in Römerzeiten von der hiesigen Quelle reichlich

Gebrauch gemacht; dies setzte sich bis in die letzten Jahrhunderte fort. Noch im 18. Jahrhundert war die Stadt von Kranken überfüllt, die Linderung und Heilung ihrer Leiden suchten. Die neuzeitliche Ausnützung dieser Quelle durch die Stadt ist deshalb behindert, weil die Stadt durch einen Lehenbrief vom Jahre 1450 die Benutzung des Quellwassers einem hiesigen Privaten auf ewige Zeiten gestattete. Diesem soll jetzt dadurch abgeholfen werden, daß sich die Stadtgemeinde aufgrund geologischer Gutachten zur Erschließung einer eigenen Thermalquelle auf städtischem Grund und Boden entschloß, wozu der Bürgerausschuß bereits einen Kredit von 12 000.— RM. bewilligt hat. Im Interesse der Stadt und der Allgemeinheit, besonders zur Hebung des Fremdenverkehrs, wäre es sehr zu begrüßen, wenn die 3. J. von der Stadt in Angriff genommenen Bohrarbeiten zu einem Erfolg führen würden.

Aber nicht nur auf diesen Gebieten, sondern auch auf dem Gebiete der Wohnungsfürsorge hat die Stadt Säckingen das Neueste getan und hat in einer kurzen Zeitpanne von vier Jahren Kredite von über einer Million Mark zur Erstellung von Eigenbauten und zur Abgabe von Hypothekendarlehen bereitgestellt. Damit aber auch dem kleinen Manne zu einem Eigenheim geholfen werden kann, hat die Stadt größere Kredite zur Abgabe von Hypothekendarlehen zu 6% bewilligt.

Das städtische Krankenhaus wurde mit einem Kostenaufwand von etwa 50 000.— RM. im letzten und in diesem Jahre mit den modernsten Erzeugnissen versehen und dürfte mit an der Spitze der am meisten in Anspruch genommenen Krankenhäuser am Oberrhein marschieren.

Wir sehen, daß die Stadt Säckingen die größten Anstrengungen macht, mit dem neuen Zeitgeist Schritt zu halten, und gewillt ist, vorwärts zu kommen. Aber nicht nur die Stadt, sondern auch die Hauseigentümer von Säckingen sind bestrebt, dem Städtchen Säckingen ein würdiges und schönes Bild zu geben; in allen Gassen und Winkeln sind an den Häusern Malergerüste aufgeschlagen, um den alten trauten Häusern in allen modernen Farben ein neues Kleid zu geben. Es ist kein Wunder, daß dadurch die alte Trompeterstadt eine große Anziehungskraft auf die Fremden ausübt. In diesem Jahre hatten wir einen Fremdenzufluß zu verzeichnen, wie noch in keinem. Es vergeht beinahe kein Tag, an dem nicht einige größere Reisegeellschaften vom In- und Ausland in Autos hier einkehren. Besonders von Vereinen wird Säckingen und der in unmittelbarer Nähe von Säckingen befindliche, von Scheffel so herrlich besungene Bergsee mit Vorliebe als Ausflugsziel gewählt. Auch für Landestagungen wird Säckingen gerne aufgesucht, unter anderem tagte hier die Landesfischereiverammlung, der u. a. der Minister Dr. Leers anwohnte. Die Teilnehmer dieser Tagung werden gewiß noch lange an die schönen Tage in Säckingen und das Gebotene zurückdenken. Glückauf Säckingen zur Kur-, Bade- und Fremdenstadt!

1428 im Freiheitsbrief zugesicherten, oftmals gefährdeten Rechte, denen die Aufhebung der Leibeigenschaft voranstand.

Der Umstand, daß Herrstein nicht nur heute noch vielfach mittelalterliches Gepräge trägt und zahlreiche Reste alter Befestigung, auch ein einstmaliges Sponheimisches Schloß besitzt, ferner die Tatsache, daß der Flecken auch heutigen Tages in einem unzeitgemäßen Kleinstaat, dem 1817 geschaffenen Ländchen Birkenfeld liegt, mögen wohl dazu beigetragen haben, daß das historische Fest sich so vorzüglich dem Rahmen eingepaßt hat. Auch badische Geschichte ist es, die dort auferstand; und uns Badenern steht eine innere Anteilnahme daran zu.

## Einbojenbrücke Mannheim—Ludwigshafen.

Eine Forderung der Handelskammern Mannheim und Ludwigshafen.

Die von den Handelskammern Mannheim und Ludwigshafen nach Mannheim einberufene Interessentenversammlung, die von Handelskammerpräsident Lenele geleitet wurde, nahm einen Bericht des Regierungsbaumeisters Kraus von der Reichsbahndirektion Ludwigshafen entgegen. An den Vortrag schloß sich eine kleine Aussprache an, an der sich Oberbaudirektor Heberer, Oberbaudirektor Giffeler, Oberbaudirektor Jöhler und der Vertreter der Schiffsahrtsgesellschaft, Direktor Hecht, beteiligten. Nach einer zusammenfassenden Bemerkung des Handelskammerpräsidenten Lenele wurde folgende Entschlieung einstimmig angenommen:

„Die am 21. September von den Handelskammern Mannheim und Ludwigshafen einberufene Interessentenversammlung stellt sich nach eingehender Besprechung der Rheinbrückenfrage auf den Standpunkt, daß sowohl aus architektonischen als auch aus schiffahrtstechnischen Gründen die neue Brücke mit einem Bogen und ohne Pfeilerbau erstellt werden sollte, wie dies schon vorher von Seiten der Schiffsahrt beantragt worden war. Wenn auch am alten Teil der Brücke die Pfeiler bestehen bleiben, so kann doch im Laufe der Jahre mit einem Umbau der alten Brücke gerechnet werden, so daß dann die Mannheim—Ludwigshafener Rheinbrücke dem Stande der Technik und den Bedürfnissen der Schiffsahrt entsprechen wird.“

## Motorradunfall mit tödlichem Ausgang.

Neustadt, 21. Sept. Heute früh gegen 7 Uhr ereignete sich bei einer gefährlichen Kurve auf der Landstraße zwischen Hölzlebrunn und Neustadt ein schwerer Motorradunfall mit tödlichem Ausgang. Die beiden Brüder Alfons Kleiser, Bahnarbeiter, und Hermann Kleiser, Uhrmacher, von Schwärzenbach, fuhren auf einem Motorrad, wie alltäglich zu ihren Arbeitsstätten in Neustadt. Als das Motorrad in die gefährliche Kurve beim Kaffee Wilde einbog, plachte ein Reifen, so daß das Fahrzeug gegen einen Mast geschleudert wurde. Der Fahrer, Hermann Kleiser, hatte noch die Geistesgegenwart, die Maschine zwischen Mast und Maststütze durchzulenden, während sein Begleiter Alfons Kleiser sich anscheinend nicht mehr rechtzeitig ducken konnte und gegen den Mast prallte. Dabei erlitt der Verunglückte innere Zerletzungen der Lunge und Blutungen derselben, so daß sein Tod sofort eintrat. Der Fahrer selbst kam mit dem Schrecken davon. Der Getötete stand im 21. Lebensjahr und ist der Sohn des Landwirts Leo Kleiser von Schwärzenbach.

## Münch leugnet noch immer.

Waldsee bei Speyer, 21. Sept. Die Mordaffäre Münch, die sich in der Nacht zum 27. August d. J. hier zutrug, hat noch keine restlose Aufklärung gefunden, da der Frau- und Kindsmörder Jakob Münch, der zwei Tage später in Weinheim a. d. Bergstraße verhaftet wurde, die Mordtat auch heute noch hartnäckig leugnet. Münch lebte mit seiner Frau bekanntlich in einem unerträglichen Verhältnis, das aus religiösverschiedener Einstellung der Ehegatten beruhte. Er galt als roh und verschwenderisch und soll früher schon einmal einen Mordversuch an seiner Frau verübt haben, indem er ihr den Hals abschneiden wollte. Münch hat schon eine größere Zuchthausstrafe verbüßt, zu der er in Zweibrücken wegen eines Straßenraubs verurteilt worden war.

r. Hüllendorf, 21. Sept. (Angewiesen.) Als Lehrkraft für die neu zu errichtende landwirtschaftliche Winterschule wurde Diplomaltdwirt Engstler-M. Kirch auf 1. Oktober hierher angewiesen.

Gesunde Kost durch **Susi**

1 kg 85 Pf zu jedem Pfund ein Hausbrot gratis

die neue bayerische Margarine aus den Resi-Werken Nürnberg.

Bom badischen Jugendherbergewerk.

Die Jugendherberge in Singen wurde am 1. Juli 1928 eingeweiht. In den Monaten Juli und August war sie so stark besucht, daß heute über 4500 Uebernachtungen festgestellt werden können.

Am 22. Juli 1928 fand auf dem Söhlberg bei Ottenhöfen die Grundsteinlegung statt, und bereits Ende August war die Jugendherberge unter Dach. Wenn weiterhin der Bau so flüchtig fortgeschritten, wird die Jugendherberge wohl zu Beginn des Frühjahr ihre Pforten öffnen können.

Auch sonst wurden in verschiedenen badischen Städten dank der Unterstützung der Stadtoberverwaltungen die Jugendherbergen wesentlich verbessert und eingerichtet.

Mannheim, 22. Sept. (Tagung der Konsumvereine.) Vom 17. bis 20. Juni 1929 wird hier der Zentralverband Deutscher Konsumvereine seine Genossenschaftstagung abhalten.

K. Eitenheim, 21. Sept. Der Herbst in hiesiger Gemarkung wurde heute in gemeinschaftlicher Sitzung des Gemeinderates und der Herbstkommission auf Mittwoch, den 26. September festgesetzt.

Emmendingen, 22. Sept. (Renovierungsarbeiten am Stadtor.) Die Frage der Erhaltung des hiesigen Stadtors, des letzten sichtbaren Überbleibels der ehemaligen Umwallung unserer alten Markgrafenresidenz, ist nun endgültig im bejahenden Sinne entschieden.

Buggingen, 22. Sept. (Erziehung eines Pumpwerkes.) In der Bürgerausschussung wurde mitgeteilt, daß infolge der erheblichen gesteigerten Einwohnerzahl und infolge des dadurch bedingten größeren Wasserbedarfes die Gemeinde genötigt sein werde, zu der schon bestehenden Quellwasserleitung noch ein Pumpwerk zu errichten.

Bernau, 21. Sept. (Die Hinterlassenschaft eines Ortsarmen.) Vor einigen Tagen starb die Witwe Luise Kaiser, ein alles verlassenes Mütterlein, das im Sommer auf dem Armenweg in eine Verpflegungsanstalt gebracht wurde.

Tagung der Werkmeister der Zigarrenindustrie.

Die Werkmeister der Zigarrenindustrie im Bezirk Nordbaden, Südhessen und Pfalz, zusammenschlossen im Deutschen Werkmeisterverband, Sieg Düsselborn, hielten am Mittwoch eine sehr gut besuchte Tagungsversammlung in Heidelberg ab.

Erberg, 22. Sept. (Die Kraftpostlinie Erberg-Elzach.) Nach einer Mitteilung der Oberpostdirektion Konstanz bleibt die Kraftpostlinie Erberg-Elzach bis einschließlich 6. Oktober ds. Js. in Betrieb.

Engen, 22. Sept. (Bürgermeisterwahl.) Nachdem bereits zweimal die hiesige Bürgermeisterwahl ergebnislos verlaufen war, brachte der dritte Wahlgang die mit Spannung erwartete endgültige Lösung.

Eine Verführerin von 13 Jahren.

Mannheim, 21. Sept. Vor dem großen Schöffengericht stand gestern ein junges, unscheinbares schmächtiges Ding als Zeugin, die zur Zeit in einem Erziehungsheim in Konstanz untergebracht ist.

Bad Dürrenheim, 21. Sept. (Diamantene Hochzeit.) Das Fest der diamantenen Hochzeit können im benachbarten Dorfe Isfen in nächster Zeit die Eheleute Mathias Scherer begehen.

Der Amateur-Photograph. Stimmung! — das ist es, was Sie in Ihren Aufnahmen wiederfinden wollen! Gemäß dem malerischen Motiv liegt immer ein Stimmungsbild, aber Sie müssen auch wissen, worauf es ankommt, um ihm im Bilde sichtbar zu werden.

Mieter-Vereinigung Karlsruhe (e. V.) Geschäftsstelle über hiesige Anzeiger-Baumstraße 32, im 3. Obergeschoss.

Ihr Wunsch erfüllt sich durch eine kleine Anzeige in der Badischen Presse

Finanzbeamter Abernuth ab 1. Okt. Hausverwaltung. Uebernahme Inkasso für Abzahlungsgeheimnisse.

Handwagen zu kaufen gesucht. Dunkel Anzug von Heirat zu kaufen. Guteh. Anzug zu kaufen.

Eine Teigwaren-Einrichtung billig zu verkaufen. Wohnungs-Einrichtung zu verkaufen. 2 elektr. Klaviere.

Einige Teigwaren-Einrichtung. Wohnungs-Einrichtung. 2 elektr. Klaviere. Schmid & Buchwald. Opal-Limouline.

Mimosa Photographieren ist kinderleicht, denn Sunotyp. Gaslichtpapier liefert Ihnen auch dann noch gute Bilder.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 22. September 1928.

Der regenarme September 1928.

Wiederholung der Juli-Trockenperiode.

Von Dr. K. Schmidt, Badische Landeswetterwarte.

Seit Beginn des Monats hat es in Karlsruhe an einem einzigen Tage geregnet; die Niederschlagsmenge, die an diesem Tage — es war der 6. — zusammenkam, betrug nur 1.1 Liter pro Quadratmeter.

Die letzte große Trockenperiode fiel in den Juli. Auch gegenwärtig haben wir auf der nördlichen Erdhalbkugel wieder eine ähnliche Verteilung des Luftdruckes, wie zur Zeit der damaligen Trockenheit.

Die Hauptursache der gegenwärtigen Witterungsperiode ist die Juli-Witterung, die sich natürlich in den durch die Jahreszeiten bedingten Temperaturverhältnissen zu einer Hitzeperiode, mit der eine Trockenperiode im Hochsommer in der Regel verbunden ist.

Seinen Verletzungen erliegen. Der am Freitag vormittag im Hotel bei einem Zusammenstoß mit einem Personenkraftwagen verunglückte Oberpostsekretär Hermann Gutjahr ist Samstag früh um 2.30 Uhr im neuen Wiententhaus gestorben.

Der Radfahrerverein „Concordia“ hält am Sonntag, den 23. September, nach 3 Uhr, sein erstes Bahnrennen ab. Der obengenannte Bund hat zur Zeit die besten Fahrer.

Sein 75. Geburtstag feiert morgen Sonntag Herr Architekt Max Senkel, hier, in geistiger und körperlicher Frische. Herr Senkel, ein Sohn unserer Landeshauptstadt, ist nur mit kurzer Unterbrechung in hiesiger Stadt tätig gewesen.

Der Adhäsionsverein „Concordia“ hält am Sonntag, den 23. September, nach 3 Uhr, sein erstes Bahnrennen ab. Der obengenannte Bund hat zur Zeit die besten Fahrer.

Am Donnerstag nachmittags erschien in einem Apartement in der Winterstraße ein unbekannter Mann und gab vor, daß er von der Firma Greiling komme und 500 Stück Zigaretten, welche am Tage vorher geliefert worden waren, wieder abholen müsse.

Bei einer Polizeikontrolle wurden gestern in der Dürmersheimerstraße 6 Kraftfahrzeuge wegen übermäßig schneller Fahrten durch Abstoppen ermittelt und zur Anzeige gebracht.

Werkstätte. Zu vermieten. Zu vermieten. Zu vermieten. Zu vermieten. Zu vermieten.

Zu vermieten. Zu vermieten. Zu vermieten. Zu vermieten. Zu vermieten.

Die Karlsruher Kraftfahrzeugkontrolle.

Der bisherige Erfolg der Kontrolle. — Der Lärm der Motorräder läßt nach.

Die Kraftfahrzeugkontrolle, die durchgeführt seit einiger Zeit in Karlsruhe durchgeführt wird, hat zu verschiedenen Ergebnissen geführt.

Vor allen Dingen kann man heute bei einem Gang durch die Straßen der Stadt feststellen, daß das bisher so belästigende Geräusch der Motorräder wesentlich nachgelassen hat.

Es sind bisher etwa 90 Kraftfahrzeuge von der Vollziehung freigestellt und einer eingehenden technischen Prüfung bei der Kraftfahrtafel unterzogen worden.

Es ist daher verständlich, daß die meisten Kraftfahrzeugbesitzer diese Prüfung, die übrigens unentgeltlich vorgenommen wird, begrüßen und eine ganze Anzahl Kraftfahrer ihr Fahrzeug freiwillig dieser Nachschau unterziehen lassen.

Der größte Prozentsatz der sichergestellten Kraftfahrzeuge hatte nicht genügende Schalldämpfungsmitel. Von den sichergestellten Motorrädern waren etwa 10 Prozent gedämpft, daß bei richtiger Fahrweise ein zu lautes Geräusch nicht eingetret wäre.

Von wech großem Nutzen eine sachmännische Nachprüfung für den Fahrer eines Kraftfahrzeugs sein kann, zeigt aber auch die außerordentlich große Zahl von fehlerhaften oder nicht genügend wirkenden Bremsen.

Meistens ist auch die Lichtanlage zu beanstanden, die allein dem Fahrer bei Nacht ein sicheres Fahren gewährleisten soll.

Vor allem sollen aber diese Fehler dazu beitragen, daß nicht nur der Kraftfahrer seinen Mitmenschen gegenüber Rücksicht übt, sondern daß er selbst auf seine Sicherheit bedacht ist und sein Kraftfahrzeug so instand hält, daß Unglücksfälle vermieden werden.

Gedenkfeier für Friedrich Silcher

im Schloßgarten am 30. September.

Neben den Karlsruher Gesangsvereinen „Concordia“ und „Liederfranz“, die mit alljährlichen Feiern für Scheffel und Hebel ihrer Verbundenheit zur Heimat bezeugen, wird nun auch der Gesangsverein „Silcherbund“ mit einer Feier für den Volkslieder-Komponisten Friedrich Silcher hervortreten.

Friedrich Silcher! Seine Lieder leben in Volkes Mund. Viele singen sie, vielen sind sie Begleiter durchs ganze Leben. Freunde für ernste und heitere Stunden, ohne daß sie wissen, wer sie eigentlich zuerst gesungen, zuerst erdacht hat.

Seine Zeitgenossen schätzten ihn als einen ruhigen, bescheidenen Mann, als eine bis ins hohe Alter schlanke und elastische Erscheinung mit baritonem Gesang und leicht nach vorn geneigtem Kopf.

Eine schöne Tat des „Silcherbundes“ Karlsruhe, eine Gedenkfeier für Friedrich Silcher zu veranstalten und den Liebhabern dieser schönsten Volkslieder Sonntag den 30. September, vormittags 11 1/2 Uhr, im Schloßgarten am Schloßpark einige seiner Volkslieder, umrahmt von einer kurzen Gedenkrede, vorzutragen.

Das Länder-Beispiels Deutschland-Norwegen findet am Sonntag nachmittags in Oslo statt. Der Verkauf des Tickets kann im „Riederschhof“ ab 1 Uhr nachmittags durch Radioübertragung im Lautsprecher gehört werden.

Stimmen aus dem Leserkreis.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben: Unter der Aufschrift „Die Anschläge der Karlsruher Straßenbahn“ in Nr. 439 Ihrer Zeitung, hat der dort Unterzeichnete wohl die Verhältnisse der Strecke Marktplatz westwärts bemängelt.

Will man die Linie 5 oder 6 vom alten Bahnhof zum Hauptbahnhof benötigen um „Germania“ umzusetzen, so fährt meistens der Anschlagwagen weg, obgleich der Fahrer häufig beobachtet, daß man mitfahren will oder man bekommt nach 2-3 Minuten endlich Anschluß.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with weather data for stations: Berlin, Köln, Frankfurt, Karlsruhe, Stuttgart, etc. Columns include station, precipitation, temperature, wind, etc.

Beilagen-Hinweis.

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der bekannten Buch- und Zeitschriftenhandlung Peter Schmitt, Frankfurt a. M., Westendstraße 18a, betreffend die illustrierte Zeitschrift „Das kleine Familienblatt“ bei.

Schöner Laden. zu vermieten, etwa 70 qm groß, mit 2 Schaufenstern und anstößendem Büro in guter Lage der Kaiserstr. auf 1. Nov. 1928 zu vermieten.

LADEN. In verkehrsreicher Lage von Kuppelstr. für Drogerie- und Warenhandlung sehr geeignet. zu vermieten.

8 Büro-Räume. auch geteilt, in zentraler Lage sofort zu vermieten. Angebote unter Nr. 24004 an die Badische Presse.

2-4 zentral gelegene Büro-Räume. el. Licht, Warmwasserleitung und kleiner Schatterraum zu vermieten.

2 schöne neu hergerichtete BÜRO-RÄUME. in zentraler Lage sehr billig zu vermieten.

7 Zim.-Wohnung. auch als geräumliche Räume mit Zentralheizung, Kriegerstr. 160, Nähe Karlsruher Str.

Werkstätte. für ruhigen Betrieb (Kettenschleifm., etc.) zu vermieten.

3-Zimmerwohnung. in ruhiger Lage, mit elektr. Licht, Wasser, Gas, etc.

Mietgesuche. Kleiner Zimmer (kein Stimmer) zu mieten.

Maler-Atelier. (kein Stimmer) zu mieten.

4 Z.-Wohnung. mit bewohnbar. Man kann dort wohnen.

4 Zimmerwohnung. Bad, Manufaktur, möbl. Einzimmer, etc.

Zu vermieten. 3-Zimmerwohnung. mit Bad, Gas, etc.

Laden. in lebhafter u. verkehrsreicher Lage, etc.

Wohng.-Anmeld. Wohnhaus-Zentrale. Marktplat. Karlsruher Str. 64.

Kurz-, Weiß- u. Wollwaren-Geschäft. in guter Lage, hier, (Kaufhaus) der Karlsruher Str.

Groß. hell. Raum. Lager od. and. ge. Verle. etc.

3 Zim.-Wohnung. in Neu- u. alte Hauptstr. etc.

Wohnung. 3 Zimmer, Bad, in guter Lage, etc.

3 Zim.-Wohnung. in der Umgebung von Karlsruhe etc.

3 Zim.-Wohnung. in der Umgebung von Karlsruhe etc.

3 Zim.-Wohnung. in der Umgebung von Karlsruhe etc.

4-5 Zimmerwohn. mit Zentralheizung oder kleinen Einfamilienhaus etc.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Berliner Börse.

Allgemein zuversichtlich und befestigt.

Berlin, 22. Sept. (Funknachr.) Die freundliche Haltung des vortäglichen Preiserfolgs übertrug sich auch auf den offiziellen Börsenbeginn...

Die feste Tendenz der gestrigen New Yorker Börse. Außerdem wurden im Verlaufe des Börsentages die Aktien der Auslandsbörsen...

Berliner Devisennotierungen vom 22. Sept. Table with columns for location, date, and exchange rates.

Frankfurter Devisennotierungen vom 22. Sept. Table with columns for location, date, and exchange rates.

Zürcher Devisennotierungen vom 22. Sept. Table with columns for location, date, and exchange rates.

Prämienätze der Bankfirma BAER & ELENDE, Karlsruhe.

Table of exchange rates and premiums for various locations.

Im Zusammenhang weiter verläuft und 1% Prozent fester. Nicht u. n. und Siemens blieben auf behauptet. Am Montanmarkt waren...

Am Geldmarkt hielt die Entspannung an. Der Satz für Tagesgeld hielt sich auf 5-7 Prozent, für Monatsgeld auf 8-9,25 Prozent...

Der Privatdiskont blieb mit 6,25 Prozent für beide Seiten unverändert. Gegen Schluss des offiziellen Verkehrs konnte sich der Geldmarkt...

Berlin, 22. Sept. (Funknachr.) Metallnotierungen für 100 G. Elektroindustrie prozentlich...

Frankfurter Börse.

Frankfurt, 22. September. An der Samstagbörse konnte sich die Haltung weiter etwas befestigen...

Berliner Börse vom 22. Sept.

Large table of Berlin stock exchange data including state bonds, foreign values, and various stocks.

Frankfurter Börse vom 22. Sept.

Large table of Frankfurt stock exchange data including state bonds, industrial stocks, and other securities.

Termin-Notierung

Table of commodity and futures market prices for various goods.

Frankfurter Börse vom 22. Sept.

Table of Frankfurt stock exchange data including state bonds, industrial stocks, and other securities.

Frankfurter Börse vom 22. Sept.

Table of Frankfurt stock exchange data including state bonds, industrial stocks, and other securities.

Montan-Aktien

Table of prices for various mining and industrial stocks.

DIE ABENTEUERER G.M.B.H.

VON AGATHA CHRISTIE

6. Fortsetzung.

„Sie glauben, er könnte sie verfolgen? Zuppenze jetzt und morgen früh? Woher wußte er denn...“  
„Sie vergessen, daß Sie von einem Diktaphon sprachen, entgegnete Sir James trocken. „Wir haben einen gewaltigen Vorrat Lager. Aber ich glaube, daß wir bei Einhaltung aller gebotenen Vorsicht begründete Aussicht haben, ihn in die Hand zu bekommen. Wir haben eine wichtige Zeugin, aber sie muß überwacht werden. Ich würde vorschlagen, daß Fräulein Zuppenze zu Bett geht und daß Sie und ich, Herr Herschmeier, uns die Nachschicht teilen.“  
Zuppenze wollte widersprechen, aber zögerlich freiste ihr Blick das Bett. Sie sah Frau Vandemeyer's Augen halb offen und darin ein solches Gemisch von Furcht und Wut, daß die Worte ihr auf den Lippen erstarrten. Eine Sekunde lang fragte sie sich, ob Ohnmacht und Herzankast nicht ein unerwarteter Rettungsweg seien. Doch in Erinnerung an das totenhafte Gesicht konnte sie das nicht glauben. Ein zweites Bild überlegte sie, daß wie durch Zauber jener Augen bruch geschwunden war und daß Frau Vandemeyer so reinladungslos dalag wie vorher. Dem Mädchen schien es, als habe sie geträumt. Doch sie beschloß, wachsam zu sein.  
„Ich denke“, sagte Julius, „wir könnten jetzt aus diesem Zimmer gehen.“  
Die anderen stimmten zu. Sir James schickte nochmals Frau Vandemeyer's Puls.  
„Ausgesprochen“, sagte er leise zu Zuppenze, „he wird nach der Nachtruhe vollkommen wohl sein.“  
Zögernd stand Zuppenze noch neben dem Bett. Da hob Frau Vandemeyer die Lider. Sie schienen sprechen zu wollen. Zuppenze neigte sich über sie.  
„Nicht fortgehen!“ sie schrien nicht weiterzureden zu können, murmelte etwas, das wie „schlaftrug“ klang. Dann versuchte sie nochmals zu sprechen.  
Tiefer neigte sich Zuppenze. Es war nur ein Hauch.  
„Herr Braun — nichts weiter.“  
Doch die halb offenen Augen schienen erstarrte Botschaft zu senden. In plötzlichiger Eingebung sagte das Mädchen rasch:  
„Ich verlaße die Wohnung nicht. Ich durchwache die ganze Nacht.“  
Erstarrung entspannte das Gesicht der Kranken. Frau Vandemeyer schloß nun offener. Aber ihre Worte hatten neue Angst in Zuppenze wachgerufen. Was hatte sie gewollt, als sie leise „Herr Braun“ gemurmelt hatte? Zuppenze ertappte sich dabei, daß sie zurückam um sich blickte. Ein großer Keil hatte gepenetrant war bestämmt öfnete sie und sah hinein. Niemand, — selbstverständlich Sie kniete nieder und blickte unter das Bett. Es gab hier sonst kein Versteck.  
Zuppenze schüttelte in ihrer gemohnten Art die Schultern. Lächerlich, keinen Kern so nachzugeben! Langsam ging sie aus dem Zimmer. Julius und Sir James sprachen leise miteinander. Sir James wandte sich zu ihr.  
„Bitte, verschließen Sie die Tür von außen. Fräulein Zuppenze, und schließen Sie den Schlüssel ab. Niemand darf die Möglichkeit haben, in jenes Zimmer einzutreten zu können.“

Sein Gesicht war ernst, und Zuppenze schämte sich nicht mehr so sehr ihrer „Hervorbrüche.“  
„Sagen Sie“, sprach Julius unvermittelt, „da ist noch der Lift-Boy. Ich glaube, es wäre gut, ihn einige Minuten und beruhigte sein junges Gemüt. Er ist ein brauchbarer Kerl, Zuppenze.“  
„Wie kamt Ihr eigentlich herein?“ fragte Zuppenze leise. „Ich vermag ganz, danach zu fragen.“  
„Nicht“, Albert erwiderte mich am Telefon. Ich rufe zu Sir James, und wir kamen direkt hierher. Der Junge erwartete uns, ganz voller Sorge, was Ihnen wohl widerfahren sein möchte. Er hatte an der Wohnungstür gehorcht, ohne etwas hören zu können. Kann hatte er den Einfall, uns im Koffenaufzug hinauffahren zu lassen, damit wir nicht erst läuten müßten. So landeten wir in der Küche und kamen gerade zurecht. Albert steht noch unten und ist meiner Schätzung nach vor Ungegend bereits tot.“  
Nach diesen Worten rannte Julius eilfertig davon.  
„Fräulein Zuppenze“, sagte Sir James. „Sie sind hier mehr zu Hause als ich. Wo, meinen Sie, sollten wir unser Quartier aufschlagen?“  
Zuppenze überlegte einen Augenblick. „Ich glaube, am bequemsten ist es in Frau Vandemeyer's Kommode“, sagte sie dann und zeigte den Weg.  
Sir James sah sich beifällig um.  
„Ja, das geht sehr gut. Und jetzt, liebste Fräulein Zuppenze, gehen Sie zu Bett und schlafen Sie ein wenig.“  
„Danke, Sir James, ich könnte nicht schlafen. Ich würde die ganze Nacht von Herrn Braun träumen.“  
„Kind, Sie werden müde werden.“  
„Nein, gewiß nicht. Ich bleibe lieber auf.“  
Der Staatsanwalt legte nichts mehr.  
Einige Minuten darauf kam Julius zurück. Er hatte Albert beobachtet und überreichlich für seine Dienste belohnt. Als auch er sich bezugsweise bemüht hatte, Zuppenze zu Bett zu schicken, sagte er beklümmert:  
„Für jeden Fall müssen Sie jetzt ausgiebig essen. Wo ist die Speisekammer?“  
Zuppenze wies sie ihm. Nach einigen Minuten brachte er eine kalte Kostete und drei Teller. Sie oßen zu dritt.  
„Nun aber, Fräulein Zuppenze“, sagte Sir James, „müchten wir gern von Ihren Erzählungen hören.“  
Und Zuppenze erzählte, stimmte Julius bei.  
Dann trüb sein ruhiges „Braun, Fräulein Zuppenze“ ihr freudige Wärme ins Gesicht.  
„Etwas ist mir nicht ganz klar“, sagte Julius. „Was kann Sie veranlassen haben, auszureisen?“  
„Ich weiß es nicht“, gestand Zuppenze.  
„Das Zimmer war voll wilder Unordnung. Das steht aus, als lei die Flucht unvorbereitet gewesen. Kalt als hätte ihr jemand die pflichtige Weisung gegeben, zu verschwinden.“  
„Herr Braun vermittelte“, sagte Julius lächelnd.  
Der Staatsanwalt sah ihn an.

„Ich würde Ihnen raten, sich nicht mehr zu ärgern“, sagte dieser gütig. „Es nützt nichts, einer Lunte auf dem Dache nachzugucken.“  
„Die große Frage ist: was tun wir nun?“ meinte die praktische Zuppenze.  
Sir James änderte die Ansicht.  
„Sie könnten wegen der Krankeinstellung inquirieren, die das Mädchen begleitet. Das ist der einzige Weg, den ich vorschlagen kann, wenn ich auch gestehen muß, daß ich da keinen Erfolg sehe. Aber etwas anderes kann im Augenblick nicht geschehen.“  
„Nicht?“ fragte Zuppenze erbleichend. „Und Tommy?“  
„Wir müssen das beste hoffen“, sagte Sir James, „mit bürten den Mut nicht verlieren.“  
Doch über das Mädchen tiefenregenes Haupt hinweg trat sein Bild den Herschmeier, und fast unmerklich schüttelte er den Kopf. Julius verstand. Der Staatsanwalt hielt den Fall für hoffnungslos. Des Amerikaners Gesicht wurde ernst. Sir James ertappte die Hand des jungen Mädchens.  
„Geben Sie mir Nachricht, falls sich etwas ereignen sollte. Briefe werden mir nachgeliefert.“  
Zuppenze nickte ihm an.  
„Sie fahren fort?“  
„Ich sagte es Ihnen doch. Erinnern Sie sich nicht? Nach Schottland!“  
„Ja, aber ich dachte —“ zögernd hielt sie inne.  
Sir James änderte die Ansicht.  
„Mein liebste Fräulein Zuppenze, ich fürchte, ich kann hier nichts mehr tun. All unsere Kräfte aerronnen in nichts. Sie können mit glauben, daß jetzt nichts mehr geschehen kann. Sollte sich noch etwas ereignen, so will ich Sie benachrichtigen, so gut ich kann.“  
Seine Worte verfestigten Zuppenze in vergewisserte Stimmung.  
„Sie haben wahrheitsgemäß recht“, sagte sie. „Nimmerhin — haben Sie vielen Dank für Ihren guten Willen, uns zu helfen. Leben Sie wohl!“  
Julius stand am Morgen. Mittelmäßiger Glanz trat in Sir James' Bild, als er in das traurige Gesicht des Mädchens blickte.  
„Sagen Sie nicht zu traurig, Fräulein Zuppenze“, sagte er leise. „Und glauben Sie mir, auch Fortsetzungen können ausgenutzt werden. Es kommt vor, daß auch an Urlaubstagen gearbeitet wird.“  
Etwas im Klang seiner Stimme ließ Zuppenze sich aufstehen. Längere schüttelte er den Kopf.  
„Nein, mehr erfahren Sie nicht, es ist nicht gut, zu viel zu wissen. Denken Sie daran. Erwähnen Sie niemals alles, was Sie bestanden? Auf Wiedersehen!“  
Er schritt davon. Zuppenze konnte ihm noch. Langsam begann sie Sir James' Art zu verstehen. Einmal schon hatte er ihr in der gleichen nachlässigen Weise einen Rint gegeben. War auch dies einer gewesen? Was lag hinter seinen leichten, kurz hingeworfenen Worten? Meinete er, daß er trotz allem den Fall nicht aufgegeben habe, daß er daran weiter arbeiten würde, während —  
Ihr Gedankengang wurde von Julius unterbrochen, der sie bot, endlich einzuschließen.  
„Sie scheinen rechtlich verstimmt“, sagte er, während er an der Tür stand.  
„Sagte der alte Herr noch etwas?“  
Zuppenze öffnete den Mund, um ihn gleich darauf wieder zu schließen. Sir James Worte klangen ihr im Ohr: „Erwähnen Sie niemals alles, was Sie wissen, nicht einmal dem Menschen, der Ihnen am nächsten steht.“ Und blitzschnell gedachte sie in dieser Verbindung eines anderen.  
„Nichts wesentlicheres“, gab sie dann zur Antwort.  
Sie schüttelte den Seltensbild, den Herschmeier ihr zuwarf.  
„Können wir noch ein wenig in den Park fahren?“  
„Wenn Sie mögen.“  
Schweigend gingen sie unter den Bäumen dahin. Es war ein prächtiger Tag. In der linden Luft lag Erholung und Auflockerung für Zuppenze.  
„Sagen Sie, Miß Zuppenze, glauben Sie noch, daß ich James jemals finden werde?“  
Seine Stimme klang tief mutlos. Das war an ihm so ungewöhnlich, daß Zuppenze übertrauf sich ihm zuwenden. Er nickte.  
„Ja, das Suchen nach ihr bringt mich außer Rand und Band. Sir James schien heute nicht die geringste Hoffnung zu haben, das merkte ich deutlich. Ich mag ihn nicht, — wir stimmen nicht recht zusammen, — aber er ist sehr klug, und ich glaube, er reifte nicht fort, läche er nur die letzte Aussicht auf Erfolg — meinen Sie nicht auch?“  
Zuppenze blieb stummhaft und verziet nichts.  
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 29. September.)

„Über die Ausgaben, lieber Herr, die Ausgaben! Sie wären eigentlich!“  
Um Geld machte ich mir keine Sorgen“, erklärte Julius lässlich.  
Dr. Hall sah hüpfelnd auf Sir James, der leise lächelte.  
„Herr Herschmeier ist sehr wohlhabend, — wirklich sehr wohlhabend.“  
Der Blick des Arztes baute wieder auf Julius, aber anders als vorher. Das war also kein eigentlicher junger Mann, der die Arbeit hatte, von Bäumen zu fällen, sondern ein mit schuldiger Ehrerbietung zu behandelnder wirklich reicher Mann.  
„Eine tolle Idee“, murmelte er, „aber sehr interessant. Und Sie denken wirklich daran, diesen merkwürdigen Mann durchzuführen?“  
„Ich wette meinen Kopf, daß ich es tue.“  
Der Doktor glaubte ihm. Tribut, der Nationalität des anderen bezog. Hätte ein Engländer ihm solches vorgeschlagen, er hätte emite Zweifel ob seiner Zurechnungsfähigkeit gehabt. „Sich kann aber nicht für die Bestlung einsehen“, warf er nur zaghaft ein.  
„Keine Sorge“, lachte Julius. „Gallen Sie Jane nur erst an Kopf sein, alles andere überlassen Sie mir.“  
„Jane?“  
„Fräulein Janet Vandemeyer, wenn Sie wollen. Können Sie Ihr Sanatorium telephonisch erreichen, und darf ich gleich alles Nähere veranlassen?“  
Verständnisvoll nickte der Doktor ihm an.  
„Was soll ich wissen?“  
„Daß Fräulein Vandemeyer mir nicht mehr anvertraut ist.“  
XV.  
Zuppenze erhält einen Heiratsantrag.  
Julius sprang in die Höhe.  
„Was sagen Sie?“  
„Ich dachte, es wäre Ihnen bekannt.“  
„Kann reite sie ab?“  
„Sollen Sie mich nachdenken. Heute ist Montag, nicht wahr? Es muß am letzten Mittwoch gewesen sein, — ja, gewiß jetzt, — es war an dem Abend, an welchem Sie — entschuldigen Sie — von meinem Raum flogen.“  
„An jenem Abend? Vorher oder nachher?“  
„Einen Augenblick, — es war später. Frau Vandemeyer hatte es telephonisch am letzten Abend angeordnet. Die junge Dame und ihre Wärterin reisten daraufhin noch nachts ab.“ — Julius laut in ihren Sellen zurück. „Schwester Edith — mit einer Patientin, — ich erinnerte mich“, murmelte er. „Mein Gott, ihr so nach gewesen zu sein!“  
Befremdet sah Hall ihn an.  
„Ich verstehe nicht ganz. Führ die junge Dame nicht zu ihrer Kammer?“  
Zuppenze schüttelte den Kopf. Sie wollte sprechen, doch ein moornender Blick von Sir James gehot ihr Einhalt.  
Der Staatsanwalt erhob sich.  
„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Dr. Hall. Wir danken Ihnen für Ihre Mitteilungen. Ich fürchte nur, daß wir Fräulein Vandemeyer's Spur erneut werden suchen müssen. Und die Schwester, die Sie degestete? Wissen Sie, wo sie ist?“  
Der Arzt schüttelte den Kopf.  
„Wir hören nichts mehr von ihr. Ich nahm an, daß sie noch eine zeitlang bei Fräulein Vandemeyer bleiben wird. Doch was mag vorgefallen sein? Ist das Mädchen etwa entführt worden?“  
„Das bleibt abzuwarten“, meinte Sir James gelassen.  
Der andere zögerte.  
„Sollte ich nicht die Polizei verständigen?“  
„Nein, nein. Das junge Mädchen ist vielleicht bei anderen Verwandten.“  
Dies bestrebtigte zwar den Doktor nicht restlos, aber er merkte, daß Sir James nicht geneigt war, mehr zu sagen. Und er wußte, es sei verlorene Liebesmüh, von dem berühmten Staatsanwalt mehr erfahren zu wollen, als er zu sagen wünschte. Darum schwenzte er, als die anderen ihm nun Verewohlt sagten.  
Noch ehe sie draußen in den Wagen stieg, rief Zuppenze:  
„Es ist zum Lachwerden! Julius muß tatsächlich einige Stunden lang mit ihr unter einem Dach gewesen sein.“  
„Ich konnten es ja nicht wissen“, tröstete ihn Zuppenze. „Obet ja?“  
Dabei blickte sie fragend auf Sir James.

149

„Ich würde Ihnen raten, sich nicht mehr zu ärgern“, sagte dieser gütig. „Es nützt nichts, einer Lunte auf dem Dache nachzugucken.“  
„Die große Frage ist: was tun wir nun?“ meinte die praktische Zuppenze.  
Sir James änderte die Ansicht.  
„Sie könnten wegen der Krankeinstellung inquirieren, die das Mädchen begleitet. Das ist der einzige Weg, den ich vorschlagen kann, wenn ich auch gestehen muß, daß ich da keinen Erfolg sehe. Aber etwas anderes kann im Augenblick nicht geschehen.“  
„Nicht?“ fragte Zuppenze erbleichend. „Und Tommy?“  
„Wir müssen das beste hoffen“, sagte Sir James, „mit bürten den Mut nicht verlieren.“  
Doch über das Mädchen tiefenregenes Haupt hinweg trat sein Bild den Herschmeier, und fast unmerklich schüttelte er den Kopf. Julius verstand. Des Amerikaners Gesicht wurde ernst. Sir James ertappte die Hand des jungen Mädchens.  
„Geben Sie mir Nachricht, falls sich etwas ereignen sollte. Briefe werden mir nachgeliefert.“  
Zuppenze nickte ihm an.  
„Sie fahren fort?“  
„Ich sagte es Ihnen doch. Erinnern Sie sich nicht? Nach Schottland!“  
„Ja, aber ich dachte —“ zögernd hielt sie inne.  
Sir James änderte die Ansicht.  
„Mein liebste Fräulein Zuppenze, ich fürchte, ich kann hier nichts mehr tun. All unsere Kräfte aerronnen in nichts. Sie können mit glauben, daß jetzt nichts mehr geschehen kann. Sollte sich noch etwas ereignen, so will ich Sie benachrichtigen, so gut ich kann.“  
Seine Worte verfestigten Zuppenze in vergewisserte Stimmung.  
„Sie haben wahrheitsgemäß recht“, sagte sie. „Nimmerhin — haben Sie vielen Dank für Ihren guten Willen, uns zu helfen. Leben Sie wohl!“  
Julius stand am Morgen. Mittelmäßiger Glanz trat in Sir James' Bild, als er in das traurige Gesicht des Mädchens blickte.  
„Sagen Sie nicht zu traurig, Fräulein Zuppenze“, sagte er leise. „Und glauben Sie mir, auch Fortsetzungen können ausgenutzt werden. Es kommt vor, daß auch an Urlaubstagen gearbeitet wird.“  
Etwas im Klang seiner Stimme ließ Zuppenze sich aufstehen. Längere schüttelte er den Kopf.  
„Nein, mehr erfahren Sie nicht, es ist nicht gut, zu viel zu wissen. Denken Sie daran. Erwähnen Sie niemals alles, was Sie bestanden? Auf Wiedersehen!“  
Er schritt davon. Zuppenze konnte ihm noch. Langsam begann sie Sir James' Art zu verstehen. Einmal schon hatte er ihr in der gleichen nachlässigen Weise einen Rint gegeben. War auch dies einer gewesen? Was lag hinter seinen leichten, kurz hingeworfenen Worten? Meinete er, daß er trotz allem den Fall nicht aufgegeben habe, daß er daran weiter arbeiten würde, während —  
Ihr Gedankengang wurde von Julius unterbrochen, der sie bot, endlich einzuschließen.  
„Sie scheinen rechtlich verstimmt“, sagte er, während er an der Tür stand.  
„Sagte der alte Herr noch etwas?“  
Zuppenze öffnete den Mund, um ihn gleich darauf wieder zu schließen. Sir James Worte klangen ihr im Ohr: „Erwähnen Sie niemals alles, was Sie wissen, nicht einmal dem Menschen, der Ihnen am nächsten steht.“ Und blitzschnell gedachte sie in dieser Verbindung eines anderen.  
„Nichts wesentlicheres“, gab sie dann zur Antwort.  
Sie schüttelte den Seltensbild, den Herschmeier ihr zuwarf.  
„Können wir noch ein wenig in den Park fahren?“  
„Wenn Sie mögen.“  
Schweigend gingen sie unter den Bäumen dahin. Es war ein prächtiger Tag. In der linden Luft lag Erholung und Auflockerung für Zuppenze.  
„Sagen Sie, Miß Zuppenze, glauben Sie noch, daß ich James jemals finden werde?“  
Seine Stimme klang tief mutlos. Das war an ihm so ungewöhnlich, daß Zuppenze übertrauf sich ihm zuwenden. Er nickte.  
„Ja, das Suchen nach ihr bringt mich außer Rand und Band. Sir James schien heute nicht die geringste Hoffnung zu haben, das merkte ich deutlich. Ich mag ihn nicht, — wir stimmen nicht recht zusammen, — aber er ist sehr klug, und ich glaube, er reifte nicht fort, läche er nur die letzte Aussicht auf Erfolg — meinen Sie nicht auch?“  
Zuppenze blieb stummhaft und verziet nichts.  
(Fortsetzung folgt am Samstag, den 29. September.)

„Über die Ausgaben, lieber Herr, die Ausgaben! Sie wären eigentlich!“  
Um Geld machte ich mir keine Sorgen“, erklärte Julius lässlich.  
Dr. Hall sah hüpfelnd auf Sir James, der leise lächelte.  
„Herr Herschmeier ist sehr wohlhabend, — wirklich sehr wohlhabend.“  
Der Blick des Arztes baute wieder auf Julius, aber anders als vorher. Das war also kein eigentlicher junger Mann, der die Arbeit hatte, von Bäumen zu fällen, sondern ein mit schuldiger Ehrerbietung zu behandelnder wirklich reicher Mann.  
„Eine tolle Idee“, murmelte er, „aber sehr interessant. Und Sie denken wirklich daran, diesen merkwürdigen Mann durchzuführen?“  
„Ich wette meinen Kopf, daß ich es tue.“  
Der Doktor glaubte ihm. Tribut, der Nationalität des anderen bezog. Hätte ein Engländer ihm solches vorgeschlagen, er hätte emite Zweifel ob seiner Zurechnungsfähigkeit gehabt. „Sich kann aber nicht für die Bestlung einsehen“, warf er nur zaghaft ein.  
„Keine Sorge“, lachte Julius. „Gallen Sie Jane nur erst an Kopf sein, alles andere überlassen Sie mir.“  
„Jane?“  
„Fräulein Janet Vandemeyer, wenn Sie wollen. Können Sie Ihr Sanatorium telephonisch erreichen, und darf ich gleich alles Nähere veranlassen?“  
Verständnisvoll nickte der Doktor ihm an.  
„Was soll ich wissen?“  
„Daß Fräulein Vandemeyer mir nicht mehr anvertraut ist.“  
XV.  
Zuppenze erhält einen Heiratsantrag.  
Julius sprang in die Höhe.  
„Was sagen Sie?“  
„Ich dachte, es wäre Ihnen bekannt.“  
„Kann reite sie ab?“  
„Sollen Sie mich nachdenken. Heute ist Montag, nicht wahr? Es muß am letzten Mittwoch gewesen sein, — ja, gewiß jetzt, — es war an dem Abend, an welchem Sie — entschuldigen Sie — von meinem Raum flogen.“  
„An jenem Abend? Vorher oder nachher?“  
„Einen Augenblick, — es war später. Frau Vandemeyer hatte es telephonisch am letzten Abend angeordnet. Die junge Dame und ihre Wärterin reisten daraufhin noch nachts ab.“ — Julius laut in ihren Sellen zurück. „Schwester Edith — mit einer Patientin, — ich erinnerte mich“, murmelte er. „Mein Gott, ihr so nach gewesen zu sein!“  
Befremdet sah Hall ihn an.  
„Ich verstehe nicht ganz. Führ die junge Dame nicht zu ihrer Kammer?“  
Zuppenze schüttelte den Kopf. Sie wollte sprechen, doch ein moornender Blick von Sir James gehot ihr Einhalt.  
Der Staatsanwalt erhob sich.  
„Ich bin Ihnen sehr verbunden, Dr. Hall. Wir danken Ihnen für Ihre Mitteilungen. Ich fürchte nur, daß wir Fräulein Vandemeyer's Spur erneut werden suchen müssen. Und die Schwester, die Sie degestete? Wissen Sie, wo sie ist?“  
Der Arzt schüttelte den Kopf.  
„Wir hören nichts mehr von ihr. Ich nahm an, daß sie noch eine zeitlang bei Fräulein Vandemeyer bleiben wird. Doch was mag vorgefallen sein? Ist das Mädchen etwa entführt worden?“  
„Das bleibt abzuwarten“, meinte Sir James gelassen.  
Der andere zögerte.  
„Sollte ich nicht die Polizei verständigen?“  
„Nein, nein. Das junge Mädchen ist vielleicht bei anderen Verwandten.“  
Dies bestrebtigte zwar den Doktor nicht restlos, aber er merkte, daß Sir James nicht geneigt war, mehr zu sagen. Und er wußte, es sei verlorene Liebesmüh, von dem berühmten Staatsanwalt mehr erfahren zu wollen, als er zu sagen wünschte. Darum schwenzte er, als die anderen ihm nun Verewohlt sagten.  
Noch ehe sie draußen in den Wagen stieg, rief Zuppenze:  
„Es ist zum Lachwerden! Julius muß tatsächlich einige Stunden lang mit ihr unter einem Dach gewesen sein.“  
„Ich konnten es ja nicht wissen“, tröstete ihn Zuppenze. „Obet ja?“  
Dabei blickte sie fragend auf Sir James.

149

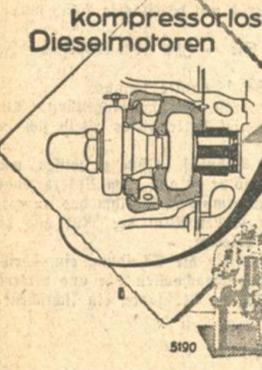
149





# DEUTZ

kompessorlose Dieselmotoren



**Darauf kommt es an.**

denn dieses Mundstück in und Auslandpatente angemeldet spart Ihnen viel Geld, verbürgt grösste Betriebssicherheit und unbegrenzte Lebensdauer bei niedrigem Motorpreis.

## MOTORENFABRIK DEUTZ A.-G.

Zweig-niederlassung: **FRANKFURT/MAIN** Taunusstraße 10  
 Ingenieurbüro **KARLSRUHE i. B.** Hirschstr. 105

### Besucht die 5. Ortenauer Herbstmesse Offenburg

vom 29. Septemb. bis 2. Oktober 1928.

**Ausstellung und Verkauf von:** Tafelobst, Trauben, Honig, Erzeugnissen der Kunst- und Handelsgärtnerei, landwirtschaftlichen Maschinen und sonstigen Gebrauchsgegenständen. (A 2601)

**Schaufensterwettbewerb und Modell der Vereins selbständiger Kaufleute.**

Montag, den 1. Oktober: staatliche Rindviehschau mit Prämierung.  
 Dienstag, den 2. Oktober: Prämierung von Zuchstuten mit Nachzucht (Kalt- und Warmblutschlag) und Fohlenmarkt.

Die Bewohner von Stadt und Land beehre ich mich zum Besuch der Herbstmesse freundlichst einzuladen.  
 Der Oberbürgermeister.

### Länderwettbewerb Deutschland-Norwegen

Sonntag 1 Uhr 24106  
 Uebertragung aus Oslo zu hören im Gartensaal des **Hotel-Res. „Friedrichshof“**.

### Café Odeon

Sonntag, 23. Sept., 12-1 Uhr  
**Früh-Konzert**  
 DER HAUSKAPELLE  
 Leitung: 25/30  
 Kapellmeister **Erich Olschewski**  
 Attraktive Jazz-Einlagen.

Jeden Donnerstag abend ab 4 1/2 Uhr:  
**Sonderkonzert**

Am Sonntag, 23. Sept. findet in den schönen, gemütlich-kühlen Räumen des **„Felseneck“** großes Familien-Konzert.

**DURLACH**

### Gasthaus „Grüner Hof“

Zur Nachkirchweih  
**Kartoffelwürste m. Sauerkraut**  
 Reine Weine! Neuer Kaisersberger

Es ladet höflichst ein  
**Karl Balzer**  
 Metzger u. Wirt.  
 24124

### Auf zur Kirchweih in Bzenkentoch zum „Kaiser“

Reine Weine, ff. Moninger Bier. Gute Küche.

### Tanzmusik

der Kapelle **Silbernagel, Karlsruhe.**  
 Es ladet freundlichst ein 4581a  
**Wilh. Farr u. Frau.**  
 Autobusverbindung an beiden Tagen vom Durlacher Tor ab.

Sonntag, den 23. September, abends 8 Uhr, im Saale Adlerstr. 23: Vortrag von Maxer über die Steine, früher Karlsruhe.

### Die Jogen „Christl. Wissenschaft“, ein Zerbild von Christentum und Wissenschaft.

Dieser ist jedermann freundlichst eingeladen. Eintritt frei. (24024)

### Privat-Tanz-Institut Alfred Trautmann

Telefon 3155  
 Ab 3. Oktob. beginnen wieder neue Kurse. Einzel-Unterricht (tägliche Geüb.). Anmeldungen Kapellenstrasse Nr. 16 (nahe Durlacher Tor)

### Zwetschgen

frisch gepflückte Ware, Zentner Mark 17.--, Korbpackung 2. Selbstkostenpreis. (45654)  
**Josef Rechner, Gerzheim (Wald), Telefon Nr. 21 und 80.**

### Keine Grammophon-Stifte mehr!

Die Sprechmaschinen **Dauer-Nadel**

für jeden Apparat verwendbar, schont die Platten. 4604a  
 Spielt 50.000 mal.  
 Haltbarkeit 10 Jahre.  
**Welt-Garantie!** ist verstellbar auf leise-mittel-stark  
 Preis Rm. 6.-- erhältlich bei

**Schulze & Weidner Mannheim**  
 F. 6. 11.  
 Händler gesucht!

### Stickerin

nimmt noch Kund an t. Beschäftigten. (782633)  
 Gerzheim, 48. Gb. II.

### Geselligen Anschluß

Suche 2 Sam. Mitte 20. Angebote mit. 972633 an die Badische Presse.

### Kapitalien

#### Geldeinzug

frisch und billig. Zinsen u. Restposten Brenner, Stadt-D. Zins. a. D., Marktstraße 29a, Telefon 5974. (852448)

### WER

Reichsstaatsbuchführung, aus dem Reichsstaatsbuchführungsbüro, welche die Bücherführung, welche keine Adresse mit Kennzeichen und. P. S. 2630 an die Bad. Presse, Btl. Hauptpost. Einreichung angefordert.

5600 Mark ges. gute Zinsen, so wie 15 Proz. Zins zu leihen gesucht. Angeb. u. Nr. 8. S. 2498 an Bad. Pr. Btl. Hauptpost.

Junger Mann, in fest. Lebensstellung, sucht von Selbstgeber **500-600 Mark** bei Zinsentnahme nach sofortiger monatlicher Zurückzahlung, zu leihen. Angebote mit. 87266 an die Badische Presse.

### 1000-1500 M.

zu leihen sucht Handwerkermeister mit guter Fundament. Rückzahlung monatlich (bei guter Verzinsung) oder nach Uebereinkunft. Bierische Sicherheit verbürgt. Angeb. u. Nr. 87268 an die Bad. Presse.

## Großes Pferderennen

am Sonntag, 23. Sept. 1928, nachm. 1/2 2 Uhr in Grötzingen.

## Restaurant Vogelsang Eßlingen

empfiehlt seine geräumigen Lokalitäten  
 Gedeckte Terrasse, herrliche Fernsicht  
 ff. Huttenkreuz-Bier / Reine Weine / bekannt guter Kaffee und Kuchen.  
**Geschwister Kapferer**

## Maximiliansau Gasthaus „Großen Schoppen“

Bleibt Ausflugsort d. Karlsruher, dir. a. Rhein. Bek. durch gute Küche und Keller, eigene Hausmacher Wurstwaren, Geräum. Lokalitäten für Gesellschaften u. Vereine u. Ausflügler. Großer schattiger Garten ff. Bellheimer Biere.  
 Inh.: Heinrich Vöcker, Metzger.

### Schneiderin

empf. sich im Anfertigen von Anabenanzügen bei billiger Berechnung. Angeb. mit. P. S. 2633 an die Bad. Presse Btl. Hauptpost.

### Speisekartoffeln

weiße und gelbe, in Wagonladung, franco jeder süddeutsch. Station, offeriert billigt **Frans Trautb., Gerzheim 2. Sandau (Wald), Telefon 35 u. 60, Telegr. Nr. Agricola. (45354)**

### Anwesen im Karlsruher Rheinhafen

mit Wasser- und Gasanschluss, ca. 1500 qm groß, bestehend aus geräumiger neuer Kuchentisch mit Arbeiteraufenthaltsraum u. Keller, Büroräumen, Garage u. Lagerplatz, infolge Betriebsüberlegung sofort preisgünstig zu verkaufen. Offert. mit. P. S. C. 5471 beförd. **Rudolf Wölfe, Karlsruhe, Kaiserstr. 132. (24294)**



## Kaufen Sie heute zahlen Sie später.

Sie zahlen 1000 RM. an, und der Citroën, der Ihnen gefällt, steht zu Ihrer Verfügung.

Umer vorteilhafter Teilzahlungsplan sieht  
 Ratenzahlungen über 6, 9 und 12 Monate vor.  
 Wählen Sie, welche Ihnen angenehm sind!  
 In wenigen Tagen schon können Sie im Besitz eines Wagens sein, der zweckmäßige Formenschnöheit mit gepflegtem Komfort in sich vereinigt.

Vorfragen Sie heute noch Vertretersuche!

# CITROËN

PHAEON RM. 4250 LIMOUSINE RM. 4650 BERLINE RM. 4750

## CITROËN AUTOMOBIL A. G. KÖLN-POLL

Walter Hertenstein, Karlsruhe i. B.  
 Bahnhofstr. 13 / Telefon 6803

Wir haben in **Sorweilerheim** in zukunftsreicher und höchst annehmlicher Geisteslage ein Anwesen, in dem schon seit vielen Jahren eine **Wirtschaft** mit Nebenzimmer mit großem Erfolg betrieben wird, mit sofort beschickbarer größerer Wohnung, sowie in **Wangen bei Stuttgart** (Straßenbahn-Haltestelle) ein **Wirtschafts-Anwesen** mit zwei Nebenzimmern und ebenfalls sofort beschickbarer größerer Wohnung **zu verkaufen.**

Lächliche Wirkstoffe, die sich eine gute Erlöse schaffen wollen und die über circa 15.000 RM. in bar verfügen, wollen sich mit Nachweis ihrer Vermögensverhältnisse anständig schriftlich wenden an (45954)

**Brauerei Dintelader, Stuttgart**  
**Etagen-Haus**

Selten schönes Anwesen, 1300 qm. in Stadtmitte, m. gr. Obst-, Wein- u. Gem.-Garten, Trockenwiese und Hühnerhof, sowie Gartenhaus m. 7 Zimmer und Bad etc., letzteres auch für 2 Familien geeignet; sofort zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 12717 an die Badische Presse.

### Immobilien

Besondere Umstände halber ist in **Cannstatt** gegenüber dem Bahnhof ein **HOTEL** mit Bierrestaurant verbunden mit Café, gedeckter Terrasse und großem Biergarten baldigst zu **verpachten.**

Lächliche Fachleute, die insbesondere in der Lage sind, eine gut bürgerliche Küche zu führen, wollen sich unter genauer Darlegung ihrer selbst. Tätigkeitsverhältnisse wenden u. Chiffre S. 2, 588 durch **Rudolf Wölfe, Stuttgart.**

## Vormbrucks Privathandelschule

Friedrichstr. 39 Freiburg i. Br. Telefon 16  
 Beginn der neuen Kurse 3. Oktober.  
 Gegründet 1905. Man verlange Prospekt

## Dago-Vogelfutter

ist unübertroffen gut. Kanarienvogel-, Kanariensingfütter, Deutsche Finken- u. Prachtfinkenfutter, Weichfresser- und Papageienfutter, Dago-Vogelfutter.  
 In Karlsruhe in folgenden Drogien erhältlich: Badenia-Drogerie, Kaiserstr. 245; W. Tschering, Ecke Altmühl- u. Karlsruhstr.; A. Vetter, Zirkel Ecke Adlerstr.; Th. Walz, Jollystr. 17; Westend-Drogerie Kaiserallée 65. (4385)

### Einf. Landhaus

Durlach, in Hauptstr., sonn. Lage, 5 1/2 Zim., Bad, W.C., 20 qm Obst- und Gemüsegarten, ohne Gegenüber, 1. Stf., besteb., sofort zu verff. P. S. 22 000. Angeb. mit. Nr. P. S. 2632 a. Bad. Pr. Btl. Hauptpost.

Besonders rentables, 20 Jahre bestehendes **Papier-Geschäft**

mit Großhandel zu verkaufen, Erford. ca. 11-12 Mille nur gegen bar. Vermittler verboten. Angebote mit. 67278 an die Badische Presse.

### Gut. Lebensmittel-Spezialgeschäft

in günstiger Lage, umständeb., sofort zu verkaufen. Erford. 2000-2400 RM. Angeb. mit. 87277 a. Bad. Pr.

### Prinial- und Geschäftshäuser

allerorts in jeder Lage, preis zu verfaufen, durch **W. Manshardt** Karlsruhe, Kaiserstr. Nr. 132, Telefon 1650

Verkaufe in einem gr. wohlbab. Wohnhaus im Würtg. Wald, 2 hoh. massives **Wohnhaus** Sofraum u. sonstige Bequemlichkeiten. 18 Zim., Bad, W.C., 1. Stf., sofort zu verfaufen. Preis 25.000 Mark. (4592a)

Ziegler, Immobilien, Gerzheim.

### Landhaus

3 Zim. und Bad, 7000 M. Würtg., Würtg. (Baden). (87127)

### 3x5 Zimmer-Haus

mit Garten, neuzeitl., in vornehm. Gegend, bei 15.000 M. Anzahl. zu verff. u. Nr. 87017 an d. Bad. Pr.

### Gojort zu verff.

Hochwertiges Wein- und Obstgut, diese. Reinernte ca. 4000 Ztr., 32 Morgen, viel leb. u. tot. Zucht u. fämt. Weizen in Mittell. Preis nur 45.000 M. (8970)

Hochwertiges, schönbau. Villa, Mittelbad, Preis nur 25.000 Mark. Hotel, Würtg., Oberkirch i. B.

### Landhaus

zu verkaufen. In allen nächster Nähe von Karlsruhe (direkt beim Bahnhof der Staatsbahn) ist ein Haus mit 5 Zimmern, Küche, Schenke, W.C., W.C., 1. Stf., 20 qm Obst- u. Gemüsegarten zu verkaufen. Das Anwesen würde seiner günstigen Lage wegen sich vorzugsweise für eine kleine Wirtschaft eignen, da circa 5000 qm gutes lehmhaltiges Ackerland billig mitverkauft od. mitgekauft werden kann. Au. Selbstverpflichten erheben. Nachricht unter 67078 an die Badische Presse.

### Landhaus

zu verkaufen. In allen nächster Nähe von Karlsruhe (direkt beim Bahnhof der Staatsbahn) ist ein Haus mit 5 Zimmern, Küche, Schenke, W.C., W.C., 1. Stf., 20 qm Obst- u. Gemüsegarten zu verkaufen. Das Anwesen würde seiner günstigen Lage wegen sich vorzugsweise für eine kleine Wirtschaft eignen, da circa 5000 qm gutes lehmhaltiges Ackerland billig mitverkauft od. mitgekauft werden kann. Au. Selbstverpflichten erheben. Nachricht unter 67078 an die Badische Presse.

### Landhaus

zu verkaufen. In allen nächster Nähe von Karlsruhe (direkt beim Bahnhof der Staatsbahn) ist ein Haus mit 5 Zimmern, Küche, Schenke, W.C., W.C., 1. Stf., 20 qm Obst- u. Gemüsegarten zu verkaufen. Das Anwesen würde seiner günstigen Lage wegen sich vorzugsweise für eine kleine Wirtschaft eignen, da circa 5000 qm gutes lehmhaltiges Ackerland billig mitverkauft od. mitgekauft werden kann. Au. Selbstverpflichten erheben. Nachricht unter 67078 an die Badische Presse.

### Schafweide-Verpachtung.

Die Grundbesitzer-Gesellschaft hat ein größeres Gelände (Genossenschaftsbesitz) über den Winter d. l. bis höchstens 20. Dez. 1929, als Schafweide zu verpachten. Sachverständigen können hier auf dem Gelände - Zimmer Nr. 1 - einsehen. Interessenten wollen Sachangelegenheiten längstens 8. Oktober ds. J. anber. einreichen. Nachricht, den 21. September 1928. Der Genossenschaftsvorstand: (45954) Lito Bau.

### Rundfunk

Anlagen in allen Größen, vom einfachen Detektor bis zum größten Hochleistungsempfänger gegen Ratenzahlung bis **12 Monatsraten** Fachm. Beratung. Vor Kauf Vorführung

## Rheinelektra

Karlsruhe  
 Radio-Abteilung: Kaiserstr. 207 Tel. 465  
 Büro: Waldhornstraße 25 Telefon 465